





Ausstellung gekommen, weil er die Hand einem Manne, wie dem jetzigen Marine-Minister Ganejan, nicht reichen könne, der seiner Zeit in einer Volksversammlung die Mörder Alexanders II. vernichtete. Kriegsminister André strebe zur Zeit den einjährig-früheren Heeresdienst an, um sich beliebt zu machen, nach der die Maßregel durch, zu werde der Vertrag mit Rußland von selbst hinfallig.

### Dänemark.

\*Dänemark kauft mit seinen Inseln in der ganzen Welt. Jetzt sind die Faröer dänisch. Angolisch sollen sie in England verkauft werden, aber die Bevölkerung protestiert energisch. Auch von dem Verkauf einer in indischen Inseln an Dänemark ist wieder die Rede — nichts als ein Köder für die gährenden Ver. Staaten.

### Amerika.

\*Im Senat der Ver. Staaten kam bei Beratung der Heeresvorlage auch auf die Handelspolitik zu sprechen. Senator Dodge laute, der Handelskampf mit Europa habe bereits begonnen: er könne nur eben mit der kommerziellen und wirtschaftlichen Ueberlegenheit der Ver. Staaten über die ganze Welt. Er fürchte die Gefahr, die in einem wirtschaftlichen Kampf mit irgend einer Nation liege, keineswegs, aber er betone die Notwendigkeit, ein starkes Heer und eine starke Flotte zum Schutz der Rechte des Landes gegen mögliche Feinde zu unterhalten. (Der Herr Senator sollte an die Philippinen denken.)

### Afrika.

\*Die weitere Ausbreitung der Boeren im Kapland wird auch von den Engländern nicht mehr bestritten. Eine Boerenabteilung von 1500 Mann hielt nach einer Ueberwindung der „Dull Mail“ aus Magersfontein 4 Meilen nördlich von Sutherland etwa 100 Kilometer südwestlich von Keersterburg. Vermuthlich wird es zwischen beiden und den bereits bei Bantersburg angelagerten Boeren und zwei Kaplandischen Freiwilligenkorps, die schon jetzt gebildet und gegen Bantersburg vorgeschickt sind, demnächst zu einem Zusammenstoß kommen.

\*Die in Galvina eingetroffene Boerenabteilung wird bereits in C. S. in 111 km (100 Kilometer nördlich von Keersterburg und nur 50 Kilometer von der Westküste) erwartet. Auch diese Abtheilung dürfte im Fall eines Angriffs der Engländer mit den beiden anderen Korps zusammen operieren. In Galvina, Calvilliam, Malmesbury, Zulaba, Paarl und Stellenbosch ist das Kriegsgeschick vertheilt worden.

\*Auch aus Transvaal lauten die Nachrichten für die Engländer sehr ungünstig. Englische Abtheilungen aus Johannesburg besagen: Boeren-Abtheilungen von Delarey, Boshof und von der G. sind in die Gegend von Duffelsfontein, die Zahl wurde auf 5000 geschätzt. Bagel und andere Truppen-teile rücken aus, um die Boeren zu umgeben und abzufangen. Diese ganze Zeit zurück, die Wehrkraft rückt nach Pretoria. Es ist nicht sicher zu sein, daß der Feind in diesem Gebiete bedeutende Verkräftungen aus Waterberg erhalten hat. Ein Ruffenabzug meldet, daß 3000 Boeren durch die Zoumbabriden nach den Magaliesbergen vorgedrungen sind. Die Magaliesberge selbst bilden dem Feind große Vorteile, ihr Besitz ist 1000 Mann wert.

### Von Nah und Fern.

10396 Orden und Ehrenzeichen, davon 211 an Ausländer, sind im Jahre 1900 der Kaiserin Joh. zufolge vom König von Preußen verliehen worden. Der Schwarze Adler-Orden ist 9 mal, der Rote Adler-Orden in seinen höchsten Abtheilungen 3090 mal (die vierte Klasse allein 2368 mal), der königliche Kronen-Orden 2163 mal (die 4. Klasse 1307 mal) und das Allgemeine Ehrenzeichen 3965 mal verliehen worden. Der vor einigen Jahren ge-

stiftete Wilhelm-Orden für Verdienste auf sozial-politischen Gebiete ist 2 mal und der Orden pour le mérite für Wissenschaft und Kunst nur einmal verliehen worden.

Der Neujahrsvorkehrer Berlin hat sich infolge Aufhebung der Privatpost nahezu verdoppelt. Es wurden vom 30. Dezember 12 Uhr mittags bis zum 1. Januar 11 Uhr abends bei den Postämtern in Berlin 5344 700 Briefe und Postkarten sowie 484500 Drucksachen und Warenproben, zusammen also 10185200 Stadtbriefpostsendungen ausgegeben, gegen 5225 000 im Vorjahr.

Weltausstellung in Paris 1900. In Berlin ist ein Komitee zusammengetreten, um in einer Ehrengabe an Scheinart Dr. Wölfer dem Dank der deutschen Handels- und Industrie-Versehr Ausland zu geben. Eine Kommission ist als ständige Ausschüsse zur Unterstüßung veranlaßt. Dieselbe wird Mitte Februar in hiesiger Weise Ausführung in Verbindung mit einer Festsfeier, in Berlin überreicht werden.

Konkurrenzverbot. Die der Minister für Unterricht des Königreichs Sachsen das Konkurrenzverbot aus allen Schulen des Landes verbannt hat, indem er das Tragen derselben, so lange die Kinder in die Schule gehen, verboten, hat nun der ungarische Minister für Kultus und Unterricht, Minister Vlassics beschloßen, in den Mädchen-schulen Ungarns ebenfalls das Tragen des Konkurrenzverbot — als der körperlichen Entwicklung der Schülerinnen schädlich — zu verbieten. Eine hübschere Tracht soll vorgeschrieben werden. Nur die Lehrerinnen dürfen das Konkurrenzverbot tragen. In Ungarn ist der weltlichen Schulgesetz das Tragen von Konkurrenzverbot seit Jahren untersagt.

Als verbotene Leiche aufgefunden wurde Montag nachmittags in der Witten-Anstalt an der Kirchener Straße zu Hannover die dort Jahre erkrankte Wilhelmine Delsmann. Das Kind war der Fieberung des Orens zu nahe gekommen, die Meiser fingen Feuer und das bedauerliche Verhängnis fand seinen Tod in den Armen eines das Kind etwas von dem fährlichen Vorgang fern.

Klosterbrand. Am Montag brach im Kloster der harnbergischen Brüder zu Siettau a. d. Ober ein heftiger Brand aus. Der Dachstuhl brannte, ebenso der Kirchthurm, dessen Glocken infolge der mäßigen Galt geschmolzen sind. Die Kranken, deren Zahl im unteren Stockwerk liegen, sind sämtlich gerettet. Wegen der großen Hitze herrschte Wassermangel.

Ein eigenerartiger Zwischenfall ereignete sich voriger Tage am dem Standesamt zu Gera. Der Herr Trauung eines jungen Paares (Gehobenes). Während der Standesbeamte die erste Handlung vornahm, zerbrach wahrhaftig infolge der starken Kälte, das Glas des Bildes der Kaiserin Auguste Viktoria, das als Schmuck im Trauungszimmer hing, in tausend Stücke und überließ das junge Paar und die Trauungsausschüsse mit zahlreichen Gasplätzen. Der Trauungsausschluß mußte auf einige Zeit unterbrochen werden. Nach Wiederanfang der Handlung betonte der Standesbeamte in seiner Ansprache an das junge Paar und die Trauungsausschüsse, daß Gasplätzen am Hochzeitstage nur Glück für die Ehe bedeuten.

Ein Erbgrabnis des Mittelgutsbesizers v. Wolff zu Gronow (Kreis Thorn) wurde ein treuer Ginkubusbesitzer verliert. Ein Säuge fand man gewaltig geschwunden, darunter mehrere kleine Säuglinge, fast alle am Leben. Der Unfall der Säuge war durchdringt, die Dreihe haben eine ganze Anzahl Ohr- und Fingerlinge entnommen, darunter einen Brillanten von sehr hohem Wert.

Ein rabierter Einbrecher. Ein 23jähriger Bursche, der Dienstag morgen zu Wien in die Wohnung einer Schloßbesitzerin einbrechen wollte, schloß, als er sich ertappt hat, die Thüre und schloß mit Handverleihen ein. Der Dieb der ihn verfolgte, verletzte zwei andere Bursche, der lebensgefährlich und endlich bei ihm ruhnehmenden Schutzmännern leicht. Der Mörder heißt Marek und ist gebürtiger Wiener. Er wurde von der Volksmenge, die sich angelammelt hatte, betrunken geschlagen.

Das Bild der einmüthigen Landeshofschönheit im leuchtigen Glanz der höher und höher steigenden Morgenröthe. Der blaue Nebel auf der wellenförmig sich ausbreitenden Fläche hin- und hergehend veranlaßt sich durch die magische Wirkung des Lichtes in einen farbenprächtig schillernden Schleier, Geheimniß wendend und verborgene Wunder verfindend, schon für den tiefsten Blick des Naturforschers, des Dichters; nichtlagend im Sinne derer, die nur dann eine Landschaft schon nennen, wenn Thäler und Höhen, Hügel, Seen oder prächtige Wälder in ihr der Natur bilden.

Herr Joachim hatte lange, wie von einem schmerzlichen Traum befangen, hinaus auf die blühende Fläche. Dann hob ein schwerer Seufzer seine Brust und bald laut murmelte er: „Wäre sie ergriffen werden können von solch einem Eindruck, so hätte ich die Antwort schon.“ Vom nahen Kirchthurm her schlug es ihm Uhr und im Hote zur Seite des Schloßgartens begann es lebendig zu werden. Anstiege und Wägel begaben sich an die Tagesarbeit, und aus den langen Stallgebäuden dröhnte, beim Öffnen der Thüren nur um so deutlicher vernehmbar, das Laute Rufen der schilligen Wälder heraus, welche der ersten Frühtage entgegenhingen und als selbstverständliche Gegenleistung den Inhalt ihrer vollen Güter zu spenden vertragen.

„Um die größere oder geringere Ertragsfähigkeit dieser Wälder, um Abwas und Verwertung von Milch und Käse, darum wird sich hier in Wiesenheim so ziemlich alles drehen.“

Infolge der tiefen Kälte, die stellenweise bis auf 35 Grad Celsius stieg, dringen in Obergang und Siebenbürgen die Wölfe rubelei in die Dörfer ein und dezimieren die Herden. In den letzten Tagen sind in verschiedenen Gegenden zwischen 20 Menschen getödtet.

Ein Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Gendarmen erfolgte in der Ortsgast Algebung im Söbter Komitat (Ungarn). Angeführt 50 Kohlenräuber der Salgotarjaner Gesellschaft, die sich auf der Rückkehr vom Wäldersaufsuche nach Salgotarjan in Algebung aufgehalten hatten, wollten das neue Jahr lustig einheizen. Demenberstend ging es in der Ortsgast hoch her, und als die Wälder einen Wunsch der Arbeiter nicht erfüllen wollte nahmen die angetrunkenen Leute eine drohende Haltung ein. In ihrer Angst lieh die Wälder Gendarmen herbeizuholen, und diese luden den Streit zu schließen. Ein junger Bursche entließ einen Gendarmen das Bajonett, auch die Wälder gingen ein auf die Gendarmen los. Diese gaben Feuer. Drei Arbeiter wurden tödtlich verletzt und fünf inwärdigen gefoltert; ein vierter erlitt eine schwere Schußwunde. Die übrigen ergriffen die Flucht.

Selbstmord eines Ministers. Nach einer Mitteilung aus Subapet führte bei der ehemalige Handelsminister und Oberminister der ungarischen Abteilung der Kaiserlichen Weltausstellung, Bela Sarkas, in die Donau und ertrank. Sarkas ist seit zwei Monaten an einer eitrigen Nervenkrankheit.

Ein sechster Neubausatz. Ein tragischer Vorfall ereignete sich kürzlich an Bord der „Villa de Bahia“. Das Schiff kam von Marseille und war nicht weit von der türkischen Küste entfernt, als ein Passagier, ein Name namens Beltram, auf das Verdeck kam, seinen Selbstmord einzuwirken, und sich mit dem Nauten „Auf Wiedersehen!“ über Bord ins Meer stürzte. Das Schiff machte Halt, ein Boot wurde ausgelegt, aber der Name fand nicht mehr am Vordeck. In seinem Gepäck fanden sich viele russische, französische und deutsche Briefe.

Die Meereshäher in Angst und Lüten haben vierzig Arbeiter durchmachen müssen, die an dem Sturm in der vorigen Woche getödtet denken werden. Unter dem Druck der gemaltigen Bogen brachen, so selbst man aus Antwerpen, die Ketten der beweglichen Brücke, auf welcher der größte Brabm der Orientanbahn von Seeburg-Verst angeheilt ist. Es gelang das Morgens. Ehe man sich noch klar wurde, was geschah, trieb dieses merkwürdige Fahrzeug hin an drauf auf der See, welche die vierzig, sich in Todesangst an den Planken und an dem Brabm festklammernden Arbeiter von einer Sekunde zur anderen wegzuspülten schob. Sozort wurden ein Ozeanbraker und ein Schiffe dampfer Halt gemacht. Beide Fahrzeuge machten sich auf die Jagd nach dem Frischling, der immer vor ihnen hertrieb. In der vierten Nachmittagsstunde glitten die Untergang an Bordort. Seit vorüber. Zum Glück finden sie sich nicht dem offenen Meere auszuweihen, es hielt längst der Küste. Die Baggermaschine hatte zum Glück einen starken elektrischen Scheinwerfer an Bord, der bei den Nebenebenen gestaltete, die Schiffbrüchigen nicht aus dem Auge zu lassen. Erst in später Nacht hat das Boot abgeholt. Der Rest der vierzig Schiffbrüchigen auf dem Schiffe wurden der Seelichung entzogen.

Ein aufständiges Weinachtsgeheim hat der erst kürzlich an die ehemalige Wälder Zimmermann verheiratete junge Herzog von Mandelstern erhalten. Als er am Sonntag von New York im Privat-Salonwagen seines Schwagererats mit seiner jungen Frau in Cincinnati an Bordort. Seit vorüber. Zum Glück finden sie sich nicht dem offenen Meere auszuweihen, es hielt längst der Küste. Die Baggermaschine hatte zum Glück einen starken elektrischen Scheinwerfer an Bord, der bei den Nebenebenen gestaltete, die Schiffbrüchigen nicht aus dem Auge zu lassen. Erst in später Nacht hat das Boot abgeholt. Der Rest der vierzig Schiffbrüchigen auf dem Schiffe wurden der Seelichung entzogen.

Die Entdeckung von Diamanten in Capitan County, Neu-Mexiko, verursacht eine große Erregung. Es wird von verschiedenen reichen Funden berichtet, und aus allen Richtungen strömen die Erzschürfer herbei. Capitan County ist sehr spärlich bebaut, die Verkehrswege sind nur sehr dürftig, inwärdigen die Ausbeutung der Diamantenfelder nur langsam wird bestimmt. Neu-Mexiko ist seit langem wegen seiner Lager von Granaten und anderen Edelsteinen von geringem Wert bekannt.

große Erregung. Es wird von verschiedenen reichen Funden berichtet, und aus allen Richtungen strömen die Erzschürfer herbei. Capitan County ist sehr spärlich bebaut, die Verkehrswege sind nur sehr dürftig, inwärdigen die Ausbeutung der Diamantenfelder nur langsam wird bestimmt. Neu-Mexiko ist seit langem wegen seiner Lager von Granaten und anderen Edelsteinen von geringem Wert bekannt.

### Gerechthalle.

Berlin. Eine lärmende Scene verurtheilte am Dienstag der Kaiser Emil Reuling, ein wegen Diebstahls mehrfach vorbestrafter Mensch, der den lebenden Straßmann. Er wurde wiederum wegen Diebstahls zur Verurteilung gezogen, weil er in einem Schaufenster Wäldershändler gestohlen hatte. Das gegen ihn ergangene Urteil, welches auf zwei Jahr Zuchthaus lautete, verurtheilte ihn in eine hochgradige Wut. Als er abgeführt werden sollte, schrie er nicht Ruhe laut zu haben, dem Vorstehenden zu Hilfe zu eilen, dem er wandte sich plötzlich mit drohender Gebärde dem Wäldershändler. Die beiden anwesenden Gerichtsbeamten ließen ihn energisch in den Arm, und es entspann sich ein unangenehmer Kampf. Erst als auch andere Gerichtsbedienstete zu Hilfe kamen, gelang es, den Mann zu fassen und ihn nach schlagenden Wäldershändler zu bändigen.

Main. Der Komantier Kramer aus Wiesbaden vom 3. Fuß-Artillerie-Regiment hatte sich am 2. Dezember ohne Urlaub von hier nach Wiesbaden begeben. Von dort aus wollte er die Fahrt nach Durenburg antreten, wurde aber von seinem Vater verurteilt und von der Polizei verhaftet. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn wegen Fahnenflucht zu neun Monaten Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Würzburg. Der Student des Polytechnikums Hans Bredm hatte am 10. September sich selbst einen lebensgefährlichen Selbstmord verurteilt. Da die Dauer des Gefängnisses sich sehr in die Länge zog, fragte der Landratssekretär an, ob noch gesprochen werde. Ueber diese Sitzung ärgerlich, schrie Bredm in das Geleichen hinein: „Diese Sumpfohle, wenn ich einen erlöse, bring ich ihn um.“ und: „Doch ich eine eigene Laubade da oben.“ Eine Viertelstunde später glaubte Bredm, seine Verurteilung übergeben haben zu können, indem er den Beamten mitgeschrien: „Neuziger Selbstmord, Ende hiermit erlöset.“ Die Sache war aber damit nicht erledigt, dem B. wurde wegen Verleitung zum Selbstmord zu fünfzig Mark Geldstrafe verurteilt.

### Telegraphische Mißverständnisse.

Aus Peking wird der „Ber. Neue Nachr.“ mitgeteilt: „Kriegsminister, Reichsminister und Reichspostamt haben in gemeinlichem Beschlusse für die ostasiatischen Krieger eine vortheilhafte Einrichtung zur Uebermittlung kurzer, wichtiger Nachrichten getroffen. Sie haben sich daburh der Dank aller „Flaschens“ verdient. Es möchte aber die Absenderinnen und Absender darauf aufmerksam machen, daß recht sorgfältig beim Abschreiben der Nummer des eingehenden Mißverständnisse vor. Mißverständnisse von den wunderbaren derartigen „Mißverständnisse“, wie Lauffeldiger-Krieger sie gern haben, erzählt worden. Hier einige Beispiele:

Wenn ein lebendigerer Bräutigam aus Peking an seine Braut in Berlin bei Telium telegraphiert: „Serie T. 1201. 15. d. h.“: Werde bei nächster Gelegenheit nach Peking beordert. „Grüß!“ und es laßt darauf die Antwort ein: T. 1201. 40. so wird er schnell in seinem Schiffchen nach Peking. Welche Umständlichkeit für sein Herz, wenn er dann nicht nicht einverstanden. „Ermarte Brief.“ „Grüß!“ Das Bräutchen hatte wahrscheinlich sich um einige Zeilen versehen. Auch der erkrankte Unteroffizier, der seinem Vater durch K. 0071. 85. seine gefährliche Erkrankung mittheilt, wohl über dessen Antwort recht erstaunt sein. Ein lauter: K. 0071. 37. „Sehr erkrank über gute Nachacht!“ Einbursar L., der schon drei Jahre draußen weil, hoffte bald in die Heimat zurückkehren zu können. Durch dienstliche Verhältnisse länger festgehalten, mußte er an eine getreue Ehegattin telegraphieren: J. 0176. 25. „Werde voraussichtlich noch einige Zeit hier. Alles

### Heimathlos.

20) Roman von G. v. Zell.

Ueber die Terrasse wälzten sich die Häuser noch laubloser alter Bäume. Ihre schwellenden Altstämme aber verrietten, daß sie den Wälder des Frühlingss wohl vernommen hatten und sich ernstlich bereiteten, ihm Folge zu leisten. Er erhalt sich hier im nördlichen Teile Deutschlands, dieser Wälder; aber ist er einmal erlangen, dann wird ihm auch in Ostien, Mad und Feld treiben und schnell Folge leisten. Es ist dann, als ob ein Zerbrochen die harte Winterdecke der Erde zerbricht und sie ohne merbare Ueberlegung in einen köstlichen Blumentempel verwanbelt.

Herr Joachim lehnte sich gegenbaldig gegen die Bankende der Terrasse.

Seine Wälder schloß sich hinaus über das winterliche Baumganz des großen Schloßgartens, in dem die und die Büren neubegegneter Gärtenhätigkeit zu bemerken waren, hinaus in die Ferne über endlos erscheinende Wäldersflächen mit kleinen Waldgebäuden abwärts.

Das Bild der einmüthigen Landeshofschönheit im leuchtigen Glanz der höher und höher steigenden Morgenröthe. Der blaue Nebel auf der wellenförmig sich ausbreitenden Fläche hin- und hergehend veranlaßt sich durch die magische Wirkung des Lichtes in einen farbenprächtig schillernden Schleier, Geheimniß wendend und verborgene Wunder verfindend, schon für den tiefsten Blick des Naturforschers, des Dichters; nichtlagend im Sinne derer, die nur dann eine Landschaft schon nennen, wenn Thäler und Höhen, Hügel, Seen oder prächtige Wälder in ihr der Natur bilden.

Herr Joachim hatte lange, wie von einem schmerzlichen Traum befangen, hinaus auf die blühende Fläche. Dann hob ein schwerer Seufzer seine Brust und bald laut murmelte er: „Wäre sie ergriffen werden können von solch einem Eindruck, so hätte ich die Antwort schon.“ Vom nahen Kirchthurm her schlug es ihm Uhr und im Hote zur Seite des Schloßgartens begann es lebendig zu werden. Anstiege und Wägel begaben sich an die Tagesarbeit, und aus den langen Stallgebäuden dröhnte, beim Öffnen der Thüren nur um so deutlicher vernehmbar, das Laute Rufen der schilligen Wälder heraus, welche der ersten Frühtage entgegenhingen und als selbstverständliche Gegenleistung den Inhalt ihrer vollen Güter zu spenden vertragen.

„Um die größere oder geringere Ertragsfähigkeit dieser Wälder, um Abwas und Verwertung von Milch und Käse, darum wird sich hier in Wiesenheim so ziemlich alles drehen.“

umwette der Grai. „Ist es denkbar, daß sie, daß Viktorine es je lernen wird, ihre Interessen in diese Wälder zu lenken?“

Der junge Graf wickelte die bunte Decke herum um seine Schultern und ging langsam in das Schloß zurück.

Zimmer reichte sich hier an Zimmer, ein jedes reich und mit Geschmack eingerichtet. Aber alle erstrichen sie dem Grafen Joachim unwohl und küßler. Warum konnte er sie sich nicht vorstellen, belebt von heiteren Menschen, von schillernden Kindern, deren helles Lachen hier wohl höchst glücklich hätte im Gegenst zum Ernst der Umgebung?

Wiesenheim, der Hauptort der Grafschaft Strauburg, war ihm, wie viele selbst, erst vor wenigen Wochen ganz unermarbt durch Erbgräbige gefallen. Der Tod seines Vaters war wenigstens dem Grafen Joachim, der zuvor nur wenig Besorgnis um die Zukunft hatte, ein Schlag zum reifen Manne der Strauburg.

Aber Graf Joachim war mehr erfreut als erkrank über diese Umwandlung, da eine nicht zu umgehende Bestimmung den lebensfähigen Besitzer der Grafschaft verpflichtete, in Wiesenheim zu leben, die Besetzungen nicht zu verpacken, sondern selbst zu bestaunen, mit einem Schläge zum reifen Manne der Strauburg.

Das Bild der einmüthigen Landeshofschönheit im leuchtigen Glanz der höher und höher steigenden Morgenröthe. Der blaue Nebel auf der wellenförmig sich ausbreitenden Fläche hin- und hergehend veranlaßt sich durch die magische Wirkung des Lichtes in einen farbenprächtig schillernden Schleier, Geheimniß wendend und verborgene Wunder verfindend, schon für den tiefsten Blick des Naturforschers, des Dichters; nichtlagend im Sinne derer, die nur dann eine Landschaft schon nennen, wenn Thäler und Höhen, Hügel, Seen oder prächtige Wälder in ihr der Natur bilden.

Herr Joachim hatte lange, wie von einem schmerzlichen Traum befangen, hinaus auf die blühende Fläche. Dann hob ein schwerer Seufzer seine Brust und bald laut murmelte er: „Wäre sie ergriffen werden können von solch einem Eindruck, so hätte ich die Antwort schon.“ Vom nahen Kirchthurm her schlug es ihm Uhr und im Hote zur Seite des Schloßgartens begann es lebendig zu werden. Anstiege und Wägel begaben sich an die Tagesarbeit, und aus den langen Stallgebäuden dröhnte, beim Öffnen der Thüren nur um so deutlicher vernehmbar, das Laute Rufen der schilligen Wälder heraus, welche der ersten Frühtage entgegenhingen und als selbstverständliche Gegenleistung den Inhalt ihrer vollen Güter zu spenden vertragen.

„Um die größere oder geringere Ertragsfähigkeit dieser Wälder, um Abwas und Verwertung von Milch und Käse, darum wird sich hier in Wiesenheim so ziemlich alles drehen.“

Das war die größere oder geringere Ertragsfähigkeit dieser Wälder, um Abwas und Verwertung von Milch und Käse, darum wird sich hier in Wiesenheim so ziemlich alles drehen.“







### Bermischtes.

**Nebra.** Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt unser Kriegerehrenz für über 200 jährigen Bestehens des Königreichs Preußen am Sonntag den 20. Januar abends im Saale des Preussischen Hofes zwei Festspiele zur Aufführung zu bringen. Da die theatrale Aufführung des Kriegerehrens sich schon immer eine ganz besondere Beliebtheit zu erziehen gehabt haben, so können wir auch diesmal von vornherein überzeugt sein, daß wieder etwas Hervorragendes geboten wird. Es kann daher der Wunsch der Beteiligung nur empfohlen werden, umso mehr als der Kerneitzug dem Unterhaltungsfonds des Kriegerehrens, also bedürftigen Kameraden, zu gute kommt. Wie wir hören, haben auch aus auswärtigen Offizierskreisen des Kriegerehrens bereits mehrere Herren ihr Erscheinen zugesagt.

**Altenoda.** Infolge Ablebens des Amtsverwalters Herrn Zache zu Altenoda erfolgt einweilen die Verwaltung des Amtesgerichts Altenoda durch den Herrn Amtsverwalter zu Sigenburg.

**Cardorf.** Eine Versammlung der Kaufmännischen Lieferanten der Zuckerfabriken, Eigenbrot und Saucha ist am 13. d. Mts. im Bogel'schen Gasthof zu Cardorf nochmals abgehalten, um mit den Herren Direktoren der genannten Zuckerfabriken persönlich nochmals zu verhandeln und die Preisdifferenz endgültig zur Entscheidung zu bringen. Ein recht absehbares Erscheinen zu dieser Zusammenkunft wird erwartet.

**Das Jahr 1901** ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen. Es ist das 200. seit der Erhebung Preußens zum Königreich, das 30. seit der Begründung des Deutschen Reiches. Dessen ist am 7. April. Pfingsten am 26. Mai. Der Weihnachtsabend fällt auf einen Dienstag. Der

Frühling beginnt am 21. März, der Sommer am 22. Juni, der Herbst am 23. September, der Winter am 22. Dezember. Es finden zwei Sonnenfinsternisse und eine Mondfinsternis statt, von denen bei uns die zweite Sonnenfinsternis und die Mondfinsternis sichtbar sind. Die zweite Sonnenfinsternis ist eine ringförmige. Sie beginnt am 11. November 5 Uhr 30 Minuten morgens und endet 11 Uhr 27 Minuten vormittags. Die Größe der Verfinstörung beträgt über die Hälfte bis drei Viertel des Sonnendurchmessers. Die Mondfinsternis ist eine partielle und findet in den Nachmittagsstunden des 27. Oktober statt.

**Die neue Arzneitaxe,** welche mit dem 1. Jan. 1901 in Kraft getreten ist, hat gegenüber ihrer Vorgängerin manche Veränderungen aufzuweisen. Diese sind einerseits, wie dies alljährlich der Fall ist, durch die Schwankungen der Einkaufspreise der Drogen und Chemikalien verursacht, andererseits hat die Brandweinsteuer-Veränderung die Preise beeinflusst und schließlich ist auch das neue deutsche Arzneibuch nicht ohne Einfluß gewesen. Die Brandweinsteuer-Veränderung hat einige Erhöhungen der Preise verursacht, weil einerseits die Zahl der Mittel, die mit feuerlichem Alkohol hergestellt werden dürfen, eingeschränkt ist, und andererseits jetzt zu weitaus nur noch Aether Verwendung finden darf, der aus verfeuertem Branntwein hergestellt ist.

**Der 200. Jahrestag** des preussischen Königthums. Der Kaiser hat für den 18. Januar, 3. durch Professor G. Döhler ein Grenzblatt unterwerfen lassen. Die Mitte des Bildes wird durch die Medaillonbildnisse Friedrichs I. und Wilhelm II. eingenommen; an den Seiten stehen zwei sinnbildliche Frauengestalten, Justitia und

Minerva, welche über den plattlich erscheinenden Bismarck die preussische Königskrone halten. Darüber schlingt sich das orangefarbene Band des Schwarzen Adlerordens mit der Inschrift: „1701. 18. Januar. 1901.“ Darunter spielen zwei reizende Putten mit den königlichen Aesciden: Jupiter, Reichthum und Schwert. Das Blatt (Bildgröße 31x41 cm) dürfte als künstlerisch wirkender Zimmerschmuck willkommen sein. Mit der Herstellung des Blattes ist die Kaufmannschaft Georg Bürgelstein u. Comp., Berlin, Friedrichstraße 240/241, betraut worden. Einzelne Blätter sind zum Preise von 50 Pfg. postfrei, in Rolle verpackt, zu beziehen.

**Mischel,** 9. Januar. Heute morgen in der dritten Stunde wurden die hiesigen Weinboone aus ihrer Rinde durch Feuerfäule angegriffen. Es fand die Scheune des Kantors emer. Hindorf fern in Flammen. Da die Feuerwehr sehr schnell zur Stelle war, ist verhindert, daß das Feuer nicht auf die angrenzenden Scheunen der Herren Adler, Veiter und Zichner überging. Die Entsehung des Brandes ist bis jetzt noch unbekannt. — Eine höhere Privatschule wird zu Dörm hier errichtet.

Bei kalter Witterung gibt es keine bessere Zubereitung, als eine Tasse Bouillon; sie wärmt und regt wohlthunend den Organismus an. — Im Gegensatz zu den alkoholischen Getränken, die erkrankend auf Gehirn und Nerven einwirken —, Am einfachsten, schnellsten und billigsten erhält man nun eine vorzügliche Kraft- oder Fleischbrühe mit den auch ausländerisch empfohlenen Maggi'schen Bouillonpulver; dieselben sind aus bestem Fleischkraft hergestellt und enthalten alle Bestandtheile einer kräftigen Naturfleischbrühe.

**Damaß-Seid.-Robe Mk. 16.20** und höher — 12 Meter — purpur und schwarz gezeichnet; Maier umgeben; ebenso von schwarz, weißer u. farbiger „Sonneberg-Seide“ von 85 Pf. bis 18.85 p. Met. **G. Henneberg,** Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hofl.) Zürich.

**Kirchliche Nachrichten.**  
1. Sonntag nach Epiphania.  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberprediger Schwegler.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diaconus Veisert.  
Am 6. Januar Maria Vna Bloch, am 9. Januar Hedwig Louise Schwoide, am 11. Januar Albert Drefe, Anecht aus Calzendorf, 61 Jahre 10 Monate 27 Tage alt; am 11. Januar Minna Vertha Bloch, geb. Weidenbecker, Ehefrau des Schiffbauers Gustav Bloch, 31 Jahre 5 Monate 3 Tage alt.

**Neubestellungen auf den „Nebrar Anzeiger“** für das I. Quartal 1901 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorauszahlung und Anshändigung der Caution, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

## Bekanntmachungen.

**Bekanntmachung.**  
Die Militärpflichtigen, welche im Jahre 1881 geboren sind, sowie diejenigen im Orte befindlichen Militärpflichtigen, welche früher als im Jahre 1881 geboren und noch nicht durch eine endgültige Entscheidung von der Stellungspflicht verbunden sind, müssen sich in der Zeit vom 15. bis 31. Januar ds. Jrs. im Magistrats-Bureau zur Stammrolle anmelden.

Soweit dieselben vorübergehend von Nebra abwesend, sind deren Eltern, Vormünder, Lehrs, Prof. oder Fabrikherren verpflichtet, die Anmeldung zu besorgen.

Die Unterlassung dieser Anmeldung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Die außerhalb der Stadt Nebra geborenen Militärpflichtigen haben einen Geburts- (nicht Tauf-) Schein oder, Falls sie sich schon gestellt haben, einen Loosungsschein beizubringen.

Nebra, den 7. Januar 1901. Der Magistrat. Strauch.

## Holz-Verkauf.

In dem Nebraer Forstreviere und zwar aus District Totalität sollen eine Quantität Hölzer, bestehend in

5 1/2 rm eich.	Knüttelholz,
78 "	Brennscheite,
34 "	buch. Brennscheite,
28 "	div. Knüttel,
156 "	Braun

am Donnerstag, den 17. Januar er., von 9 1/2 Uhr Vormittags an öffentlich meistbietend an Ort und Stelle, bei schlechtem Wetter im hiesigen Gasthose, verkauft werden. Sammelplatz: „Gr. Giege“ unweit der Dörschgelei.

Wippach, den 6. Januar 1901. Die von Haldorff'sche Revierverwaltung.

## Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit des Provinzial-Reglements über Viehsteuern vom 7. November 1882 aufgestellte Vieh- und Pferderegister liegen vom 16. bis 31. d. Mts. im Magistrats-Bureau zur öffentlichen Einsicht aus.

Innerhalb der gedachten Zeit können Anträge auf Berichtigung der Register schriftlich oder mündlich zu Protokoll angebracht werden.

Nebra, den 8. Januar 1901. Der Magistrat. Strauch.

**Nebenverdienst**  
bis Mk. 300 — monatlich können Personen jeden Standes verdienen, welche sich beschäftigen wollen. Off. u. S. Co. an die Annoncen-Expedition Mordig & Co., Leipzig.

**Ein Lehrling,** Sohn achtbarer Eltern, welcher sich in allen Zweigen der Fleischer- und mit der Herstellung der feineren Würstchen vertraut machen will, wird unter günstigen Bedingungen nach außerhalb gesucht. Aufsumt erteilt bereitwilligst. A. Krause, Nebra.

**„Sehr nahrhaft und für Kranke sehr zuträglich ist der Zucker“**  
(Professor Dr. Ernst von Leyden, Geh. Medicinalrath in Berlin. „Sandbuch der Ernährungstherapie und Diätetik“, S. 242.)

**Tongers Taschen-Album Bd. X. Marsch-Album.**  
Für Klavier, leicht.  
Inhalt:  
1. Finländischer Reitermarsch aus dem 30jähr. Kriege.  
2. Petersburger Marsch, Lieblingmarsch Kaiser Wilhelms II.  
3. Dessauer Marsch, Preuss. Armeemarsch No. 1b.  
4. Hohenfriedberger Marsch, Friedrich der Grosse.  
5. Torgauer Marsch, Preuss. Armeemarsch No. 210.  
6. Pariser Einzugsmarsch 1811.  
7. Alexander-Marsch von L. van Beethoven.  
8. Präsentier-Marsch, Friedrich Wilhelm III.  
9. Coburger Josias-Marsch, Preuss. Armeemarsch No. 27.  
10. Yorkscher Marsch 1813.  
11. Marsch der Regimentscolonne, Preuss. Armeemarsch.  
12. Marsch des Bataillons Garde 1806.  
13. Radetzky-Marsch von J. Strauss.  
14. Preussen-Marsch von A. Sartorio.  
15. Kavallerie-Marsch von R. Fellenberg.  
16. Hacketauer-Marsch des Inf.-Reg. No. 16 v. Wilh. Bez.  
17. Artillerie-Marsch von A. Sartorio.  
18. Jäger-Marsch von A. Sartorio.  
19. Oesterreichischer Delirier-Marsch von Joh. Strauss.  
20. Zapfenstreich und Gebet.  
Nr. 1-20 in I Band, schön und stark carton. Mk. 1.—  
Gegen vorherige Einsendung des Betrages erfolgt Franko-Zusendung.  
Ausführliche Musikalien-Kataloge und illustriertes Instrumenten-Verzeichnisse kostenfrei.  
Verlag von P. J. Tonger, Köln am Rhein.  
Hofmusikalienhändler Sr. Majestät des Kaisers u. Königs Wilhelm II.

**Maggi zum Würzen** ist und bleibt das beste und ausgiebigste Mittel zur augenblicklichen Verbesserung jeder Art Suppen, Saucen, Ragouts und Salate, und die Verdauung wohlthunend anzuregen.  
**W. Kabisch.**

**Schuhmacher**  
Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß ich mich in Nebra als niedergelegten habe. Es wird mein Bestreben sein, meine Kunden pünktlich, billig und treu zu bedienen.  
Achtungsvoll  
Franz John,  
wohnhalt bei Frau Haberstroh.

**Bürger-Verein.**  
Sonnabend, den 12. Januar er., Abends 8 Uhr

**General-Versammlung**  
im „Gasthof zum weissen Ross.“  
Tagungs-Ordnung:  
1. Geschäftliches.  
2. Rechnungslegung.  
3. Neuwahl des Vorstandes.  
4. Anträge.  
Die Mitglieder werden dringend ersucht, pünktlich und vollständig zu erscheinen.  
Der Vorstand.

Eine wirklich feine Tasse **Kaffee** giebt der allgemein beliebte, mit goldener Medaille und Ehrenpreis ausgezeichnete **Jüngens-Kaffee**  
Niederlage in Nebra bei: **Otto Wigig.**

**Umsonst**  
versendet ein „Illustriertes Handbuch über Kräuter-Hausmittel“ an Jedermann die Expedition der „Schreiber's Monatsblätter“, Coethen (Anh.).

**China-Wein mit Pepsin.** gegen Verdauungsstörungen und Magenbeschwerden, à Flasche 1,50 Mk.  
**Senega-Honig.** gegen Husten und Seufzert, à Flasche 1,50 Mk.  
**Tamarinden-Essenz,** zum Abkühlen und Blutreinigen, à Flasche 1,50 Mk.  
**Privilegierte Apotheke Nebra.**

**2 Lehrlinge** können von Oren ab in Nebra treten bei Paul Würfel, Fleischermeister, Weidenburgerstr.

**Versammlung.**  
Sämtliche Kaufmännischen Lieferanten der hiesigen Fleischer, Wippenburg und Landts werden zu einer Versammlung am 13. d. Mts., 1/3 Uhr, im Bogel'schen Gasthose in Cardorf eingeladen. Erscheinen sämtlicher Lieferanten erwünscht. Gleichzeitig werden die Herren Direktoren der genannten Fabriken freundlichst eingeladen.  
Der Vorstand.  
J. A. Wagemann.

**† Dank. †**  
Zurückgeführt vom Grabe unserer theuren, viel zu früh dahingegangenen, innigstgeliebten Gattin, Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegertochter und Schwägerin, der Frau **Bertha Bloch,** geb. Weidenbecker, fühlen wir uns veranlaßt, allen denen, welche das Leid mit uns theilen, herzlichsten Dank zu sagen. Besonderen Dank Herrn Dr. Krenn, wiewohl für die autoptische Visite, die Thure uns am Leben zu erhalten. Dank denen, die ihren Satz so reich mit Blumen schmückten und sie zur letzten Ruhestätte trugen und geleiteten, sowie für die schöne Trauermusik. Dank auch Herrn Oberprediger Schwegler für die trostlichen Worte am Grabe, sowie Herrn Cantor Albrecht und Schüller für die erbebenden Gesänge. Dr. aber, liebe Enkelkinder, rufen wir ein „Aube sonnt!“ in die Ewigkeit nach.  
Nebra, den 11. Januar 1901.  
Die trauernden Hinterbliebenen.

**H. Gehring, Rossleben,** empfiehlt **Herren- und Damen-Confection** in reichster Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Verantwortung und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Wendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verloos von Karl Siebzig in Nebra.





# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Deutsche Art.

Willst du deutschen Wein nur nippen,  
Scheint dir sauer seine Klut;  
Schlürfst du tiefer mit den Lippen,  
Erstist du Kraft gepaart mit Blut.

Willst du mit dem Deutschen spielen,  
Er dir rauhe Kälte weist;  
Willst du aber tiefer zielen,  
Erstist du Herz und starken Geist.

Magmillan, Kaiser von Mexiko.



## Gedankensünde.

Roman von H. Lang-Anton.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

Lola sprang schon bei den ersten Worten auf und mit übermenschlicher Kraft machte sie einige Schritte. Sie wollte keine Berührung nicht, um keinen Preis. „Nein, nein, nein, danke, du siehst, es geht, Friedrich.“ sagte sie lächelnd und lehnte sich fest auf ihn. Martin war herbeigeilte, schon hatte er den Arm erhoben, um ihr zu helfen, er ließ ihn bei ihrer Ablehnung sinken und machte ein trauriges Gesicht.

„Sie haben sich gewiß erkältet, gnädige Frau.“ sagte er, um etwas zu sagen. — Welche unbewusste Fronte lag in diesen Worten. Er hätte bei diesem Feuer, das ihr Blut siedeln machte!

„Wohl möglich.“ sagte sie ruhig und schritt langsam weiter.

„Du gehst jetzt zu Bett, Lola, ich werde dich entschuldigen und morgen lehren wir nach der Stadt zurück.“

Sie neigte stumm den Kopf zum Einverständnis. Ja, nach der Stadt, so war es am besten, dort wird sie sich wiederfinden und alles wird vorübergehen, vorüber, wie ein schwerer Traum. Vor dem Hause ließ sie Bläumer laufen auf eine Bank niederfallen, um die Frau des Hauses zu benachrichtigen.

Martin blieb bei Lola, er stand vor ihr in seiner stattlichen Größe, unbeholfen und linksich, man sah es ihm an, daß er reden wollte und nur das rechte Wort nicht fand. Jeden andern würde Lola's schärfster Spott getroffen haben, bei ihm fand sie diese Verlegenheit rührend. Sie sah ihn an mit einem Blicke, der ihn erbeben ließ, sie fühlte wie er diesem Blicke unterlag, aber so verächtlich sie sich auch vorkam, sie konnte nicht anders.

Sie liebte ihn mit diesem Blick und nahm alle Wonne in sich auf, die erwiderte Liebe giebt. Diese Blicke begehrten einander, unbekümmert um alle Schranken, die das Leben zwischen den beiden aufgestellt hatte, und ob die Hände auch lässig herabgingen, die Lippen krampfhaft schwiegen, die Sünde stand lodern in diesen Blicken!

„Lola — Lola — so komm doch! Lola, hörst du nicht?“  
Erstbroden sahen sich die beiden um, sie hatten alles um sich vergessen, es gab noch eine Welt und darin Menschen — Menschen, die sie trennten. Lola sagte sich zuerst und wandte sich dem Hause zu.

„Gute Nacht!“ — „Gnädige Frau!“ — sie blieb stehen.  
„Wenn Sie sich morgen wohler fühlen, nicht wahr, dann bleiben Sie noch hier?“

„Liegt Ihnen so viel an meinem Bleiben, Herr Minden, bei dieser Schar von schönen Mädchen?“

Er machte eine unwillige Bewegung bei ihrem Nachsage.

„Mir liegt nur an Ihnen, gnädige Frau!“  
Es kam so schüchtern, so ängstlich heraus, und dabei sah er so hübsch in seiner kräftigen Jugend aus, daß Lola ihn am liebsten am Kopf gefaßt und zu Tode geküßt hätte. Ein jeltiger Tod, aber un erreichbar — sie lachte hart auf.

Minden trat verlegt einen Schritt zurück, doch ehe sie etwas sagen konnte, war Bläumer mit der besorgten Hausfrau zu ihr getreten und führte sie ins Haus, nicht ein Blick traf mehr den jungen Mann, der vor sich hinnermelte: „Sie lacht mich aus!“



Erzherzogin Wilhelmine, Gemahlin des deutschen Reichskanzlers.  
(Zeit 1. S. (6.))

Ein Jahr war vergangen seit jenem verhängnisvollen Sommerausfluge. Die Saison war abermals vorüber und Reisepläne waren wieder an der Tagesordnung.

Lola war zerstreut und nervös, von ihrer oft gerühmten Liebenswürdigkeit war wenig übrig geblieben und Bläumer hatte oft schwer unter ihren Launen zu leiden. Er zerbrach sich den Kopf über die Ursache der auffallenden Veränderung seiner reizenden Frau und fand nichts.

Die Verhältnisse hatten sich angenehmer als je gestaltet — Lola wurde mehr denn je auf allen Gesellschaften ausgezeichnet, man wetteiferte in Aufmerksamkeit für sie. Bläumer selbst hatte großes Glück gehabt, seine Arbeiten

finden reißenden Absatz und viel Anerkennung.

Wie stolz war Lola sonst, wie strahlte die ehrgeizige Frau früher bei der geringsten Auszeichnung ihres Mannes und nun, da er erreicht hatte, was er erstrebte, ließ es sie gleichgültig. Auch die glänzenderen Toiletten, die sie jetzt, infolge des besseren Einkommens ihres Mannes, tragen konnte und früher schmerzlich entbehrt hatte, ließen sie kalt. In ihrem Äußeren war sie verändert, um ihre Augen lagen tiefe Schatten, ihre volle Gestalt war ersichtlich abgefallen und das reizende Lächeln, welches sie so ungemein





verschönte, war jetzt ein seltener Gast auf ihrem Gesichtchen, das alle feischen Farben verloren hatte und wachsbleich war.

Es fanden sich wohl viele, die sie jetzt noch interessanter fanden, aber auch schon manche, die im vertrauten Kreise behaupteten, „die schöne Frau beginne zu altern.“ —

Unermüdetlich in seiner wendlichen Liebe und Langmut ertrug Bläumer die Quälereien seiner Frau, und nur wenn ihre Meinungen mit seinen strengen Ansichten von Ehre und Pflicht nicht übereinstimmten, setzte er ihr einen festen Willen entgegen. So quälten sie sich nebeneinander hin, sie zerfallen mit sich selbst und auf etwas hoffend, was immer mehr in Nebel zerrann — er, unglücklich, daß seine große Liebe sie nicht aufheitern, nicht ihrem Leben Inhalt geben konnte. Sie war wie ausgewechselt; beherrscht von den verschiedensten Stimmungen, blieb sie nicht einen Tag dieselbe.

Und doch waren sie zehn Jahre glücklich und zufrieden gewesen, hatten gleiche Ansichten, gleiche Gewohnheiten gehabt, man konnte sagen, es war eines in dem andern aufgegangen; und nun, sollte alles vorüber sein — warum nur? —

Sie war krank, augenscheinlich krank, aber woran litt sie, war es ein unfahbares, selbst dem Auge des erfahrensten Arztes nicht sichtbares Uebel? —

Bläumer, der wiederholt beim jahrelangen Hausarzt und Freund deshalb angefragt, bekam stets eine answeichende Antwort, obwohl der Freund tiefer sah als der Arzt, aber nicht grausam sein und ihm sagen wollte: „Deine Frau leidet an dir, deine Nähe ist ihr unangenehm, deine Liebe widerwärtig, sie ist undankbar und schlecht.“

Ja, das und noch viel mehr sagte sich Lola — in einsamen Stunden, wo ihr besseres Gefühl wiederkehrte — selbst, wie glücklich mußte sie sein, an der Seite dieses herrlichen Mannes, um den alle Mädchen und Frauen sie beneideten, wenn sie nicht, gegen sich selbst wütend, sich in einem Fantom verzehrt hätte. Eines Tages, als sie Einsicht hielt und milder gestimmt war als sonst, traf sie ihr Mann in Tränen aufgelöst. — Er umarmte und küßte sie, ohne daß sie sich ihm entwand. —

Das war schon etwas, was sie seit langer Zeit nicht zugelassen hatte. „Lola“ jagte er mild, „du bist wirklich krank, es sind wohl die Nerven, und es muß etwas geschehen, so kann es nicht weitergehen — so nicht —“ setzte er ernst und nachdrücklich hinzu. Sie nickte, während sie dieses Schluchzen sich aus ihrem Brust raus.

„Habe nur Geduld, Friedrich“ — jagte sie weich und demüthig. „Lola, mein Herzenskind, Geduld? — nein ich habe Liebe, und das ist mehr, ich liebe dich mehr als mein Leben, ich könnte nicht leben ohne dich, nicht einen Tag, nicht eine Stunde.“ Er preßte sie an sich und sein Auge flammte sie an. — Sie schwieg erschüttert. — Armer, armer Mann! dachte sie und strich ihm mit der Hand über den lockigen Scheitel.

Er war glücklich über diese Liebkojung, die er ihrem Mitleid verdankte!

„Strömmer“ — so hieß der Hausarzt — „wünscht, daß ich in ein Seebad gehe, er hofft für meine angestrengten Nerven das beste von den kalten Bädern. Willst du mich begleiten?“

„Wenn du es wünschst!“ — es klang milde und freudlos, wie würde sie sonst bei dem Gedanken an die Freuden eines Seebades aufgejauchzt haben.

„Gewiß würde ich es wünschen, wenn unser Arzt nicht sagen würde, daß für dich Vergnügen besser wäre. Hast du besondere Wünsche? Vielleicht nach der Schweiz? Kindchen, wir können es ja jetzt?“ scherzte er.

Aber sie ging nicht darauf ein, sondern sagte nur: „Wohin du willst, ordne alles an — mir ist es gleich, doch wäre mir Einsamkeit am liebsten.“ —

Bläumer sah sie kopfschüttelnd an, seine lebenslustige Frau, die nie genug Menschen um sich haben konnte, wollte allein sein, seine Brust hob ein tiefer Seufzer — sie mußte sehr krank sein. Er dachte nach, während sie teilnahmslos im Fauteuil lehnte und mit der Quaste ihres Schlafrockes spielte. Er machte ihr verschiedene Vorschläge und verwarf sie selbst wieder, nichts erschien ihm für Lola angenehm und bequem genug zu sein. Sie half ihm nicht bei seinem Suchen, es war ihr ja auch eintrocken wohin sie ging, dem Gefühle, das sie beherrschte, und ihren daraus entspringenden quälereichen Gedanken konnte sie doch nicht entgehen. — Ihr Leid nahm sie mit, und sie wünschte die Einsamkeit nur, um sich etwas weniger vorstellen zu müssen.

Blühlich lästigte Bläumer in die Hände und rief: „Ich hab's, Lola! Denkst du noch an unsern vorjährigen kleinen Ausflug zu Mindens?“

Sie fuhr zusammen — ob sie daran dachte?! — Sie nickte stumm mit dem Kopfe und sah ihn ängstlich an, es war ihr, als

müßte sie aufspringen und ihm die Hand auf den Mund legen, damit er nicht weiter sprechen könne, sie fürchtete sich vor dem, was kommen könnte und doch lauschte ihr Ohr gierig, während ihr Herz erwartungsvoll klopfte.

„Was meinst du, Lola, wenn du zu Mindens auf einige Wochen fahren würdest? Sie sind liebe gute Leute, du würdest da sehr ruhig und gut zugleich leben. — Auch bin ich überzeugt, daß sie dich gern aufnehmen würden.“

Sie starrte ihn mit weit geöffneten Augen entsetzt an, er konnte es nicht sehen, da Halbdunkel im Zimmer herrschte. Sie hätte aufschreien mögen — „wahnsinniger Thor, jage mich nicht selbst ins Verderben!“

„Nun, Lola, was meinst du?“ Ehe sie noch antworten konnte, meldete der Diener einen bekannten Herrn. Und mit den Worten: „Überlege dir die Sache!“ verließ Bläumer die zitternde Frau.

Lola hatte ächzend ihren Kopf auf die Lehne des Fauteuils zurückgeworfen. Er, er selbst machte ihr den verderblichen Vorschlag!

Ob sie daran dachte, hatte er sie gefragt? dachte sie denn täglich, stündlich etwas anderes?

Es war heller Wahnsinn, sie hatte den jungen Mann nicht wieder gesehen, Mindens hatten ihr Versprechen, sie zu besuchen, nicht wahr gemacht. —

Er dachte wohl lange nicht mehr an sie? hatte sie gewiß vergessen! Warum nur marterte dieses lächerliche, ihr selbst unbegreifliche Gefühl sie bis zur Verzweiflung, warum nahm es ihr ganzes Denken und Wünschen ein? Wußte sie etwas von ihm, was ihn besonders begehrenswert machte, hatte er hervorragende Charaktereigenschaften, die ihn vor anderen auszeichneten, überragte er andere geistig? Hatte er Talente, die andere in Schatten stellten? Nichts von alledem. Sie wußte nichts von ihm, hatte sie doch kaum fünfzig Worte mit ihm gewechselt!

Er hatte nur ein paar strahlende, sonnige Augen und eine Gestalt wie jung Siegfried, diese Gestalt in herrlicher Jugendfrische stand stets vor ihren von Leidenschaft getrübbten Blicken. Sie verzehrte sich in diesem Gefühl. Sie rang und kämpfte ehrlich, um dieses Gefühl niederzukämpfen. Wie hatte sie gerungen in schlaflosen Nächten, sich gescholten, sich verklagt, alles umsonst. Aus der Nische ihrer Seelenkämpfe stieg wie der Phönix sein Bild empor, bis sie endlich betäubt dieses nutzlose Ringen aufgab, und in dumpfer Gleichgültigkeit dahin lebte, so gut, wie es eben ging. In ihrer Ehre sei es gesagt, daß, wenn sie sich gegen dieses Gefühl, das wie der Blitz bei ihr eingeschlagen, auch nicht mehr wehrte, so dachte sie doch keinen Augenblick daran, sich etwas zu vergeben, und wenn ihr der Gedanke manchmal schmeichelnd nahe, das Glück zu nehmen, wo es sei — es gäbe ja auch verschwiegenes, durch das tiefste Geheimnis erhöhtes Glück, so wies sie ihn mit Empörung zurück. Nein, nein, niemals, sie war eine brave Frau, und eine solche wollte sie auch bleiben. —

So dachte sie gestern, so noch heute. Aber da kam ihr Mann, ihr eigener Mann, und warf den Zündstoff in die mühsam verhaltene Blase, er selbst schickte sie hin — sie sollte es sich überlegen — sie sprang auf und tief erregt hin und her, was gab es da zu überlegen.

Entweder sie reiste hin und sah ihn wieder, und wenn er sie liebte! wenn — dann — dann — vor ihr gähnte plötzlich ein Abgrund, und schauernd schlossen sich die Augen! Ja, hier galt es, entweder Glück und Schmach — oder — dieß trostlose Weiterleben in einer geachteten Stellung! —

In ihrer Erregung hatte sie an das Bücherregal gestoßen, ein Buch fiel mit großem Gepolter herunter, achtlos schritt sie darüber hinweg, aber als sie zurück ging, stieß sie mit dem Fuße daran, sie neigte sich und hob es auf; mechanisch blätterte sie darin, ihre Augen sahen diesem Spiele zu; da — da — stand es nicht da mit großen Buchstaben:

„Der Treubruch ist die unsauberste und freibartige Wunde unserer modernen Ehe, sie ist der Brand unserer Gesellschaft.“

Es war dieselbe Stelle, die vor kaum einem Jahre Friedrich Lola vorgelesen und die sie so verächtlich als etwas Unmögliches bezeichnet hatte, sie erschrak heftig, warf das Buch im weiten Bogen von sich, und sank erschütternd auf das Sopha. So lag sie lange Zeit und weinte still vor sich hin. — Wer mag ergründen, was in der Seele der gefolterten Frau vor sich ging. Dieser Widertritt der Gefühle, die sie bis aufs Blut peinigten, und aus welchen es keinen Ausweg gab, — wenigstens fand sie ihn nicht!

War es Schwachheit, Feigheit oder Mangel an Charaktererziehung?

Sie stand auf, ihr Gesichtsausdruck war verändert, kalt und abweisend blickten ihre Augen, um ihre Lippen lag ein harter Zug,



sie schien plötzlich um Jahre gealtert. Sie ging nach dem Fenster zu, wo das Buch hingefallen war, hob es auf, suchte sich die verhängnisvolle Stelle auf und las sie mit lauter Stimme: „Der Treubruch ist die unsauberste und Krebsartige Wunde unserer modernen Ehe, sie ist der Brand unserer Gesellschaft.“ Als sie geendet hatte, schloß sie das Buch, legte es ruhig ins Regal, — und sagte fest und bestimmt, „ich reise nicht zu Mindens.“

In diesem Augenblick fiel ein Sonnenstrahl ins Zimmer, und beleuchtete folend die junge Frau, die ihrem Herzen eben einen großen Sieg abgerungen hatte.

Lola war an ihren Schreibtisch getreten und schrieb einige Worte. Sie klingelte dem Stubenmädchen. „Noch Besuch beim Herrn?“

„Ja, gnädige Frau.“

„Gieb diesen Brief unserem Herrn, wenn er wieder allein ist, ich liebe ihn bitten mich nicht zu stören, ich habe Kopfschmerzen und gehe zu Bett.“

„Und das Abendessen?“

„Ich habe keinen Appetit! — du kannst gehen, ich brauche dich heute nicht mehr“ — dann legte sie sich angelehnt auf das Sopha, die Augen starr auf die Zimmerdecke gerichtet. —

So lag sie noch am nächsten Morgen, erschreckt fuhr sie in die Höhe, was wird ihr Mann sagen, daß sie nicht zu Bett gegangen? Sie hatte ihn garnicht gehört. Hatte sie so fest geschlafen? Erquickung war ihr nicht geworden, sie fühlte sich sterbensmatt und ihre Augen brannten wie Feuer, doch schien sie ruhiger als in der letzten Zeit.

Als sie ihre Morgentoilette beendet hatte, klingelte sie nach dem Frühstück. Das Stubenmädchen erschien, und als Lola nach ihrem Manne fragte, antwortete Betty:

„Der Herr hat in aller Frühe ein Telegramm erhalten, er ist nach der Bahn gegangen, es kommt Besuch.“

Lola erlaunte.

„Sagte der Herr, wer?“

„Herr und Frau Mindens?“

„Wer?“

Lola hatte klirrend die Tasse von kostbarem Porzellan fallen lassen, der heiße Trank floß brennend über ihren bloßen Arm und verdaß das neue Morgenewand.

Lola fühlte weder den physischen Schmerz, noch sah sie den anaerischsten Schaden.

„Herr und Frau Mindens?“ sagte sie gebohrt und erschrocken. Betty, die diese Worte für Mißbilligung hielt und keine Gelegenheit gerne vorüber gehen ließ, ohne sich beliebt zu machen, sagte: „Es ist auch schrecklich, gerade jetzt, wo gnädige Frau unwohl sind.“

Diese Worte gaben Lola die Fassung wieder, sie traf ihre Anordnungen, ließ die Köchin kommen, bestimmte das Mittagsmahl und machte Toilette.

Als sie zum Empfange der Gäste bereit war, ging sie nach der Wohnstube, stellte sich an das Fenster, lehnte die heiße Stirn an das kühle Glas und wartete auf Mindens. — Es war ihr unmöglich, einen klaren Gedanken zu fassen, zu überlegen, wie sie jetzt handeln, was sie thun würde.

Sie hatte gestern abgeschlossen, hatte den redlichsten Willen, ihre Gefühle niederzukämpfen, indem sie so wenig als möglich

daran dachte und somit ihnen die Nahrung entzog, sie wollte ihren Mann begleiten, sich bemühen, gut zu ihm zu sein, und vielleicht auf die Weise ihrer Seele Gleichgewicht nach und nach wieder herstellen.

Und wie jeder große und rechtliche Entschluß, steht er erst fest, etwas Ruhe nach dem Sturme mit sich bringt, so war es auch bei ihr; diese trügerische Ruhe, diese Mattigkeit der Seele gab ihr neue Hoffnung — und nun — es war alles vergeblich — er wird kommen, sie wird ihn sehen, und alle guten Vorsätze werden zusammenfallen wie ein Kartenhaus im Winde.

Es war eine Art Betäubung über sie gekommen, sie dachte nichts — ihr brennendes Auge starrte auf die Straße und ihre Finger trommelten krampfhaft auf das Fensterbrett.

Mindens waren angekommen, Martin war nicht in ihrer Begleitung, er war zu einer achtwöchentlichen militärischen Übung eingezogen worden. Lola atmete erleichtert auf und hieß ihre Gäste freundlich willkommen. Sie wollten nur einen Tag bleiben und morgen wieder heimfahren, denn es gab jetzt viel auf dem Lande zu thun. Lola freute sich darüber, so konnte doch noch alles gut werden. Wenn sie nur ihren Mann sprechen könnte, damit er nicht doch mit seinem Vorschlage herausrückte, aber schon fing Frau Mindens an:

„Sie sind unwohl, Frau Doktor, wie Ihr lieber Mann sagt?“

„Nichts von Bedeutung, Frau Mindens, es sind nur die Nerven.“

„Na hören Sie, die Nerven — das ist so eine Sache — ich glaube nie daran, denn wenn man so viel zu thun hat wie ich, dann denkt man an solche splittrige Dinger, wie Nerven, nicht. Ich dachte, das wäre eine Krankheit, welche die Damen, die nichts zu thun haben, erfinden hätten, vielleicht auch aus Schlaueit, um den Chemäuern die Taschen zu öffnen zu einer Babereise.“

„Ganz meine Meinung,“ brummte Herr Mindens.

„Es ist aber nicht so,“ eiferte sie, „denn seit die Anna Kathrin, unsere bravste und fleißigste Bäuerin so daran gelitten — daß sie bald verdreht worden wäre, habe ich erkennen gelernt — was Nerven sind.“

„Die arme Anna Kathrin? Was ist's mit ihr,“ fragte Lola, „ist sie das junge hübsche Weib, das mir im vorigen Jahre auffiel, mit den zwei munteren Kindern, die sie so ordentlich hält?“ —

„Ja, brav und ordentlich ist sie — und sie könnten ganz gut leben, wenn er nicht so ein Saufhaus wäre! Aber sie —“

„Das ist eine Frau, vor der sich kein Mensch zu schämen braucht, den Hut zu ziehen,“ bestätigte Herr Mindens.

Also auch eine unglückliche Frau! dachte Lola und ein warmes Mitleid ergriff sie, zugleich aber auch Neugierde etwas näheres über die Bäuerin zu erfahren.

Sie erinnerte sich ihrer deutlich, sie war eine stattliche Figur und ihr Gesicht, wenn auch verhärrt, hätte doch jedem Maler als willkommeneres Modell dienen können. „Was ist's mit Anna Kathrin,“ frug sie, „es interessiert mich, etwas über sie zu hören. Wann war sie mit den Nerven krank? — Wollen Sie es mir erzählen?“

Mit sichtlichem Behagen kam Frau Mindens dieser Anforderung nach.

(Fortsetzung folgt.)

## Ewige Liebe.

Von E. Fahrw.

(Nachdruck verboten.)



Es war schon zwölf Uhr vorüber, als Leonardo Travostti sich ein Herz faßte und Fräulein Gertha von Daxfurt seine Blumen überreichte. Den ganzen Abend hatte er nicht gewagt, sie aus der dunkeln Korridordecke hervorzuholen, wo er sie beim Kommen hingelegt hatte. Sie war eben wieder gar zu sehr umschwärmt gewesen.

Ein schönes Mädchen, im Berliner Westen aufgewachsen, gehegt, verwöhnt im Schoße seiner Familie, dazu der „metallische Hintergrund“, der heutzutage beinahe conditio sine qua non ist, — es wäre ja ein Wunder gewesen, wenn Gertha nicht, umschwärmt gewesen wäre!

Aber Leonardo Travostti war doch sehr traurig darüber. — Als junger, italienischer Altachs war auch er in Berlin sehr

verwöhnt worden, und manches blaue Augenpaar hatte ermutigend in das seine geblickt; denn auch er war bildhübsch.

Er jedoch wollte nur von dieser einen etwas wissen, die kokett und doch spröde, übermütig und zugleich unnahbar, der Traum seines Lebens geworden!

Als er seine Orchester endlich hereinholte und sie Gertha gab, flog ein Lächeln um ihren kleinen Mund:

„Wo haben Sie denn um Mitternacht diese Blumen hergezaubert, Herr Travostti?“

Er legte die Hand aufs Herz und sah sie mit einem seiner Glutblicke an: „Ich würde die Sterne vom Himmel zaubern, um sie Ihnen zu Füßen zu legen! Meiner Liebe ist nichts unmöglich.“

Sie lachte ihm ins Gesicht, indem auch sie die Hand aufs Herz legte und ihm nachsah.

„Oh Gott,“ sagte sie dann mit einem plötzlichen Anflug von Ernst, „was für schöne Worte ihr Männer doch immer findet! —“



Aber nun vielen Dank für die Blumen, Signore, — zum Lohn dafür dürfen Sie auch hingehen und uns eine Tarantella spielen.“

Er setzte sich gehorsam an den Flügel und begann den Tanz. Gertha aber, den süßreinen, leichten Batsitrock mit einer Hand ergreifend, stemmte die andere in die Hüften und warf einen befehlenden Blick auf Alexander Binsch, den jungen Hausfreund, den sie allen anderen vorzog.

Mit diesem hatte sie im vergangenen Winter auf einem Kostümfest eine Tarantella getanzt, und die Lust wandelte sie an, dies zu wiederholen. Alexander verstand sie. Da er einen weißen Sportanzug trug, brauchte er auch nicht zu befürchten, eine lächerliche Figur zu machen, und so trat er wohlgenut zum Tanz an.

Das hatte Leonardo nicht erwartet. — Denen zum Tanz aufzuspielen, die ihn alle Qualen der Eiferjucht kosten ließen, das ging fast über seine Kräfte. Dennoch spielte er weiter, immer wilder, immer rasender.

Die beiden tanzten wundervoll.

Gerthas dunkelblaue Augen glühten in fast schwarzem Feuer und Alexander schaute sie im Tanzen an, als sei sie schon sein eigen.

Mit einigen wütenden Akkorden brach Travosti den Tanz ab und sprang auf, um gleich darauf hinauszufliehen.

Er ergriff Degen und Knappe und verschwand aus der Villa, im Herzen den brennenden Wunsch, daß diese zusammensitzenden und unter ihren Trümmern speziell Herrn Alexander Binsch begraben möge.

Zu den nächsten Wochen setzte Leonardo seine fruchtlosen Belagerungen fort. Er klagte sein Leid aber nicht mehr so häufig Gertha, dieser „herzlosen Kokette“, sondern deren Mutter, einer ideal veranlagten, gütigen, selbstlosen Frau, die in ihrem Mitleid den jungen welschen Leutnant tröstete, soviel sie konnte.

Obwohl Leonardo das schöne Mädchen in seinem Grimm eine herzlose Kokette nannte, konnte er sich doch von ihr nicht losmachen; im Gegenteil, seine Leidenschaft für sie vertiefte sich von Tag zu Tag, und zuletzt schwor er, sie werde seine einzige und ewige Liebe bleiben. —

Die Mutter bat bei dem Töchterchen für Travosti. Er sei doch so ein lieber Mensch, und aus bester Familie; sie habe von ihm die Erlaubnis oder vielmehr die flehentliche Bitte erhalten, an seinen Oberst in Neapel zu schreiben, um sich nach ihm zu erkundigen. Weshalb wolle denn Gertha nun wieder Nein sagen? Sie habe doch schon gegen zwanzig Freier heimgeschickt und einmal müsse sie doch wohl heiraten.

Da hatte Gertha ihre ersten, blauen Augen auf die Mutter gerichtet:

„Habe ich ihn in unser Haus gezogen?“

„Nein, natürlich; er kam wie die anderen alle . . .“

„Habe ich ihm ein Recht gegeben, mich zu lieben?“

„Mein Kind, dazu bedarf es keines Rechts.“

„Ich bin anderer Meinung, Mama.“

„Liebes Herz. Du glaubst stolz zu sein, du bist aber nur hochmütig und eigensinnig.“

„Er wird nicht an seiner Liebe sterben.“

„Sage das nicht. — Er wird heut Abend noch einmal mit dir sprechen und Abschied nehmen. Sagst du wieder Nein, so will er mit den Truppen nach Abessinien gehen.“

„Ich wünsche ihm glückliche Reise.“

„Gertha! Hast du denn gar kein Gefühl?“

„Für alle diese jungen Leute — nein! Weißt du, was sie mir alle sind, alle zusammen? — Hanswurste! — Jawohl, Muttdchen, das ist der einzig richtige Ausdruck. Bis jetzt habe ich noch nicht einen nach Haus geschickt, der sich nicht spätestens in einem Jahr mit einer anderen verlobt oder doch eine andere geliebt hätte.“

„Aber verlangst du denn, daß sie ihr Lebenlang dir nachtrauern?“

„Ich denke nicht daran! Aber ich will nicht diese Witanel von der ewigen Liebe hören! Sie ist mir lächerlich, diese ewige Liebe!“

Die Mama sank in einen Stuhl.

„Sieh mal, Muttdchen, ich bin anders wie du! — Du hättest aus schlechtem Mitleid womöglich zu jedem Freier Ja gesagt, nur um ihm nicht weh zu thun. Du hast halt ein viel zu weiches Herz. Meines ist härter — uns modernen Mädchen ist es schwerer zu imponieren.“

„Aber, mein Liebling, wenn du glaubst, daß jede Liebe vergänglich ist, so mußt du einmal unglücklich werden.“

„Ich glaube nicht. Auch meinte ich nur, daß eine unerwiderte, unglückliche Liebe nicht ewig sei. — Wenn man sich heiratet, nachdem und indem man sich liebt, so bin ich jetzt überzeugt, daß diese Liebe dann ewig währen kann.“

„Aber weshalb das, Kind? Es giebt Millionen von Ehen, in denen die Liebe erloschen ist.“

„Dann bleibt doch immer noch die Pflicht.“

Die Mutter schwieg und streichelte nur ihrem seltsamen Kind das Haar.

Am diesem Abend holte sich Leonardo Travosti noch einen, und diesmal einen recht ungnädigen Korb von Gertha. —

Er reiste einige Tage darauf ab, weil sein Kommando in Berlin zu Ende war; doch schrieb er in den nächsten Wochen noch fleißig an Gerthas Mutter.

Endlich ging er wirklich nach Abessinien; und auch von dort aus trafen immer noch

seine Liebesklagen ein. —

Zuletzt kam ein Brief, geschrieben am Vorabend einer großen Schlacht.

„Ich fühl's,“ schrieb Leonardo, „daß ich heut mein letztes Abendgebet sprechen werde: in der morgigen Schlacht werde ich mein zerstücktes Leben aushauchen. Noch andere außer mir haben die Vorahnung des Todes, so auch Vitello, unser braver Oberst. Er scherzt zwar darüber, doch sehe ich den Ernst hinter seinen Scherz. Er sagt, da er kürzlich eine zwanzig Jahre erwartete Millionenerbschaft endlich gemacht habe, werde er nun ganz gewiß sterben; dann bleiben aber wenigstens seine Töchter gute Partien. — Ich, meine verehrte Frau, ich habe keinen Sinn mehr zu solchen oder anderen Scherzen. — Ich denke an nichts sonst als an den blauäugigen, grausamen Engel, der mich verschmähte und dem meine letzten Grüße gelten. Möge Fräulein Gertha die einliegende Blume als von meinem Grabe kommend betrachten und eine flüchtige Erinnerung dem schenken, der sie bis in den Tod liebte.“

Über diesen rührenden Brief vergaß Gerthas Mutter einige tiefmitleidige Thränen; selbst Gertha ward für einige Minuten still, als sie ihn gelesen. —

Drei Monate darauf verlobte sie sich mit Alexander Binsch, dem Jugendfreunde, mit dem sie aufgewachsen war und dem zu Liebe sie so viele Freier heimgeschickt hatte. —

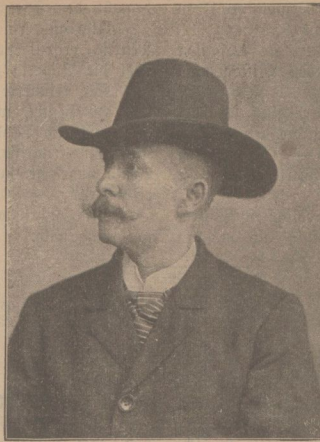
„Den kenn' ich mit allen Fehlern und Schwächen,“ hatte sie heiter gesagt, „wie er auch mich kennt. — Und wenn unsere Liebe alle diese Schwächen übersehen konnte und dennoch bestehen blieb, dann ist schon eine Aussicht vorhanden, daß es eine „ewige Liebe“ sein könnte.“

Am Tage der Verlobung aber stand in der Zeitung unter den ausländischen Personalmeldungen die Anzeige, daß der Unterleutnant Leonardo Travosti sich — mit einer Tochter seines Obersten Vitello verlobt habe.

Das Brautpaar in Berlin hatte lange nicht so gelacht.



Fürst Radolin,  
deutscher Botschafter in Paris.  
(Zeit f. S. 16.)



Dr. Ernst Cäferin f. (Zeit f. S. 16.)

sehen konnte und dennoch bestehen blieb, dann ist schon eine Aussicht vorhanden, daß es eine „ewige Liebe“ sein könnte.“

Am Tage der Verlobung aber stand in der Zeitung unter den ausländischen Personalmeldungen die Anzeige, daß der Unterleutnant Leonardo Travosti sich — mit einer Tochter seines Obersten Vitello verlobt habe.

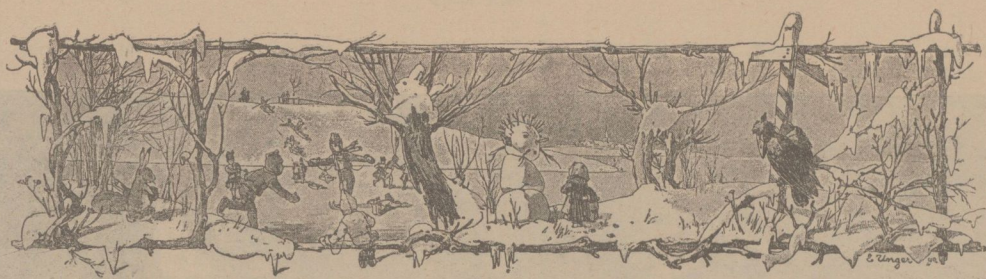
Das Brautpaar in Berlin hatte lange nicht so gelacht.





— Gemsen im Lawinsturz. (Zert. f. S. 16.) —





Winterklänge.

Biemlich schnell. M. M. ♩ = 104.

Carl Bräutigam.

durchweg leise und innig.





Das größte Glück, das reinste, tiefste,  
liegt in des Hauses traurem Sinn:  
Was man auch sonst noch mag erlangen,  
An häuslich Glück ragt's nicht heran.

# Süßes Haus.

Wo Frauenlieb' und Kinderjubil  
Vergolden hell des Lebens Traum,  
Da ist erblüht in der Doldendung  
Des Glückes wahrer Zauberbaum.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

## Aphorismen.

Ich glaube, daß es kein Bündnis giebt,  
Bei dem so schnell die Freude endigt,  
Als wenn man sich ohne Verstand verliebt,  
Oder sich ohne Liebe verständig.

U. Koderich.

Ein graues Auge,  
Ein schlaues Auge;  
Auf schelmische Launen  
Deuten die braunen;  
Des Auges Bläue  
Bedeutet Treue;  
Doch eines schwarzen Auges Gefunkel  
Ist stets wie Gottes Wege dunkel.

Bodenbedt.

Sucht dich die Freude, grüße sie,  
Sie schmückt das Erdenleben,  
Gieb Raum ihr und vergiß es nie,  
Daß Flügel ihr gegeben.

J. Sturm.

Die Freuden die man überkreibt,  
Verwandeln sich in Schmerzen.

J. Bertuch.



## Watte Blumentöpfe.

So viel die Industrie sich auch anstrengt, allerlei schöne Schmuckstücke für unsere Wohnräume herzustellen, so wird vielen doch immer ein Heiß verlangen, wenn nicht auch die Natur zu weiterer Aus schmückung herangezogen wird, wenn nicht neben den löstbaren Biergeräten auch die lebenden Blumen ihren Platz behaupten. Mag ein Zimmer noch so prächtig ausgestattet sein, wohllich und gemächlich wird es erst, wenn Blattpflanzen und blühende Blumen sich in Fensterbänken und Blumentöpfen einfinden. Sie sind wie lebende Geschöpfe, die um uns sind, sie verlangen unsere Pflege und lohnen uns die Mühe mit gesundem Blüten und Gezeiten. Bei der Neigung des heutigen Geschlechtes, zu schmücken, wo sich ein Schmuck anbringen läßt, ist es nur natürlich, daß auch sie nicht übergangen werden, und daß man ihre äußeren Hüllen so hübsch wie möglich ausstatten möchte. Nun sind aber die in den Handel kommenden bemalten Porzellanblumentöpfe, wenn sie einigermaßen gut ausgeführt sind, sehr teuer, und zudem wird, da ihre Malerei meist Blumen in leuchtenden Farben darstellt, eine nicht immer angenehme Konturrenz mit den natürlichen Blumen hervorgerufen. Billige Nachahmungen aus Papier, teils aus buntgedruckten, teils aus scheinbarer Metall- oder Lederprägung sind wenig hübsch und leiden stark durch die Nässe beim Begießen. Letzter Umstand macht auch die an sich reizvollen und gasdichten, gefalteten mattfarbigen Seidenpapierhüllen schon in ein paar Tagen unansehnlich und unbrauchbar. Da dürfte denn mancher in der Handhabung des Töpfels etwas geübten Dame der Hinweis erwünscht sein, wie die einfachen thönernen Blumentöpfe in leichter und dem modernen Geschmack angemessener Weise zu verschönern sind.

Zuerst wird der Blumentopf sauber abgewaschen und da, wo sich Unebenheiten oder schwer zu vertilgende Flecke zeigen, mit Sandpapier abgerieben. Die Malerei rührt man am besten in verschiedenen getönten Bronze, Gold, Kupfer, Silber, was sehr gut zu dem Grundton des Töpfels paßt, und im japanischen Geschmack aus. Vorbilder geben die japanischen Lack-, Porzellan- und Papiergegenstände, von denen man gewiß heutzutage in jeder Wohnung einige findet. Da der poröse Thon die Farbe

stark einfaugt, ist es nötig, zuerst mit reichlich Siltativ oder Bronzeintur zu untermalen und später (in ein paar Minuten, die Bronze trocknet sehr schnell) etwas pastofes zu übermalen. Man benutzt am besten flache Wardenpinsel, die den bei den japanischen Malereien notwendigen sichern Umriß der Zeichnungen am besten zu hande bringen. Von sehr hübscher Wirkung ist es, für einzelne Sachen, Blumen, Vögel oder Schmetterlinge, etwas farbige Bronze, doch niemals in reichlichen Tönen, die schlecht zu der warmen Farbe des Thones passen, zu verwenden und hin und wieder mit einem sichern schwarzen oder braunen Strich nachzuheifen. Der Rand des Töpfels wird mit Goldbronze bedekt, die von dort aus nach unten unregelmäßig verläuft. — Man kann ganz gut die schon empfangenen Töpfe bemalen, wenn man sie frei und reichlich hoch aufstellt, z. B. auf einen Schmel, der auf einem Tischchen steht, so daß man rings herum gehen kann. Noch ist zu bemerken, daß die Malerei nicht zu große Flächen auf dem Topfe einnehmen, und daß man nicht etwa nach ihrer Vollendung den ganzen Topf firnissen darf. Die Pflanze atmet, ebenio wie durch die Blätter auch durch die Wurzel, und es ist deshalb notwendig, daß der Blumentopf die Luft durchläßt. Die Arbeit geht sehr schnell, in einer halben Stunde läßt sich bei einigem Geschid ein großer Topf ganz reizend bemalen.

## zu Tisch.

Gut Gericht — süßlich Gesicht.

**Wurzelsuppe.** Man schneidet das Beste von einem kleinen Birginstopf, Zwiebeln, gelben Rüben, eine Kartoffel, Pastinac, Petersilie und Sellerie mit Wurzeln nadelartig, dünstet alles in heißer Butter, säubt es mit einigen Kochlöffeln Mehl, rührt die Suppe daran und läßt es so lange kochen, bis die Wurzeln weich sind. Dann richtet man die Suppe über geöltem Weißbrotschnitten an.

**Fricassee von Kaninchenfleisch.** Das gut behandelte Fleisch wird mit durchwachsenem Speck (in Würfel geschnitten), Petersilie, Zwiebel, Vorbeerbblatt, Pfefferkörnern und Mustarblüte, 1/2 Stunde gekocht. Darauf Fleisch und Speck herausnehmen. Eine helle Mehlschwitze wird mit der durchgossenen Brühe verfort, das Fleisch, der Speck und einige Zwiebeln dazu getan und das Ganze weich gedämpft. Das Fett wird dann abgenommen und die Sauce mit zwei, in saurer Sahne (Rahm) zerquirlten Eiern legiert.

**Gedämpfte Kaninchen.** Ein zerkleines Kaninchen wird mit Sellerie, grünen Bohnen, Kartoffeln, Erbsenschoten, Zwiebeln, Möhren, Salz und Pfeffer, sowie einem guten Stück Butter und Wasser zugelegt, und weich gedämpft. Hierzu werden Salzkartoffeln gereicht.

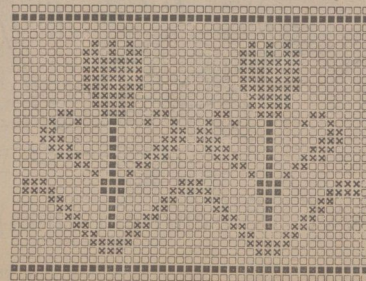
**Apfelsauce.** Man schält 30 Stück schöne Borsdorfer Äpfel, kocht sie mit 1 l Weißwein zu einem Brei und treibt sie durch ein Haarsieb. Dann sibt man 250 g geschälte Mandeln mit 2 Eiern recht fein, thut sie nebst 125 g Mehl zu den Äpfeln, rührt das Ganze voll zusammen, sibt noch 125 g Zucker, die abgeriebene Schale von einer Citrone und deren Saft, 180 g Butter, 6 ganze Eier und 10 Eibutter dazu, verrührt alles wohl, zieht den Schnee von 10 Eimeiß darunter und bäckt die Masse in einer Pasteten- oder anderen Schüssel, welche vorher mit Butter gut ausgestrichen wurde, bei schneller Hitze.

**Kartoffelkuchen.** Man reibe ungefähr 24 mittelgroße Kartoffeln, vermische sie mit 2 Eidottern und dem Schnee von 2 Eiern, füge etwas gewiegte Zitronenschale, Salz und Pfeffer dazu und verarbeite den Teig mit so viel Mehl, daß er sich auf dem Backbrett mit dem Nudelholz fingerdick ausrollen läßt. (Man darf nicht verkümmern Brett und Nudelholz mit Mehl zu betreuen.) Nun steche man mit einem Ausstecher oder Weingläse kleine Kuchen aus und bade sie in Butter zu gelbbrauner Farbe. Diese Kuchen sind vorzüglich zu Fleisch und Gemüse. Wenn man dem Teig anstatt Salz und Pfeffer, Zucker und einige geriebene bittere Mandeln zusetzt, schmeden die Kuchen gut zu gedünstetem Backobis.

## Arbeitskörbchen.

Fleiß gewinnt den Preis.

**Kreuzteppich.** Ein hübscher warmer Teppich für den Näh- und Schreibtisch dürfte vielfach erwünscht und ein willkommenes Geschenk sein. Zur Anfertigung derartiger Teppiche verwendet man mit Vorliebe farbigen Krimmer, der jetzt in den verschiedensten Farbenmischen fabrizirt wird. Von sehr feinem hübschen Aussehen und überaus leichter, schnell fördernder Herstellung ist der hier beschriebene Teppich. Ein ungefähr 55 cm langes und 30 cm breites Stück maderarbiges Krimmer, das den Spiegel des Teppichs ergibt, begrenzt man ringsum durch eine 15 cm breite, bronzebraune, mit Stickerzeugung ausgefaltete Cubaborde, ein neues, starkes Wollgewebe, welches



Kante in Kreuzstich-Stickerie.

einen dankbaren, schnellfördernden Stickerstoff für Kreuz- und Flachstich, Gobelins- und Strickstich ergibt. Zum Stricken dient Hamburger Wolle. Nicht minder hübsch wäre die Ausführung des Teppichs in reißfesterem Krimmer mit olivgrüner Cubaborde. Der vollendete Teppich wird leicht mit Watte abgefüllt und mit Käsestoff unterlegt. Eine etwa 10 cm breite Franse begrenzt die Querränder.

**Römischer Shawl.** Ein passendes Geschenk für ältere Damen ist ein gefirrteter römischer Shawl aus Straußenwolle. Man legt mit starken Holz nadeln 80 Maichen oder auch mehr auf, je nachdem man den Shawl breit wünscht und strickt dann einfach rechts hin und her. Sehr schön wirkt folgende Farbzusammenstellung. 15 Reihen dunkelrot, 8 Reihen oliv, 4 Reihen schwarz, 8 Reihen etwas heller oliv, 10 Reihen rot, 20 Reihen dunkelblau, 6 Reihen Maderfarben, 4 Reihen oliv, 6 Reihen Maderfarben und 20 Reihen blau. Nun fängt man wieder mit dunkelrot an und wiederholt das Muster so lange, bis der Shawl die gewünschte Länge erreicht hat. Alsdann werden rings um den Shawl Franzen von dunkelblauer Wolle eingeknüpft.

## Haussarzt.

Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

**Der Pflege der Zähne** wird immer noch in nur seltenen Fällen die nötige Aufmerksamkeit gewidmet und doch ist diese mindestens ebenio wichtig, ja weit wichtiger als die tägliche Reinigung der Hände und des Gesichtes. „Gut gekaut ist halb verdaut“, darum ist es unbedingt notwendig Alles zu thun, was die Zähne bis ins hohe Alter konservieren kann.

Bei Kurzsichtigkeit nach langjähriger Überanstrengung der Augen, namentlich bei solchen Personen, welche ihre Augen trampphast aktomobieren und das Gesicht beim Lesen sehr auf das Buch brücken, veruche man Calabar in drei Decimale, täglich drei Mal fünf Tropfen.

**Gedürzte Schleşen** sind in der Hausapotheke gut zu gebrauchen. Nimm man einige Hände voll gedürzter Schleşen und kocht sie mit Wasser auf, seih die Brühe ab, laß sie kochen und trinkt diese Flüssigkeit so warm als möglich in kleinen Abgängen, dann erhält man ein gutes Heilmittel für Halsleiden, Verschleimung und Keuchhusten.



Dezir-Bild.



### Wo ist denn ein Dienstmann?

**Kinderweisheit.** Der kleine Charlie, den die Mutter durchprügeln wollte, war ihr entschlippt und auf den Kastanienbaum im Garten geklettert. Als der Vater nach Hause kam, machte er sich anheischig, Charlie sehr bald vom Baum herunterzuholen. Er lief in den Garten und erklimmte den Baum mit überraschender Schnelligkeit, als die Stimme des kleinen Charlie aus den Zweigen erscholl: „Hallo, Papa — is Mutter auch hinter dir her?“

**Raffiniert.** „Wie haben Sie es nur angestellt, daß Ihr von der ganzen Verwandtschaft umschmeichelter Erbkonel gerade Sie zu seinem Universalerben eingeklagt?“ — „Ich schickte ihm 8 Tage vor seinem Tode die Brochüre: Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern.“

**Drum auch!** A.: „Die Frau Schulze macht einen recht gewöhnlichen Eindruck.“ — B.: „Die hat aber einen sehr reichen Mann, der ist Vischker einer großen Goldwäscher.“ — A.: „Na ja, wie 'ne Waschfrau sieht sie auch aus.“

**Londoner Gespräch.** Ein Parlamentsmitglied fragte bei Lord Roberts an, ob es wahr sei, daß die Lazarette mit Beinhautleiden von kranken Unvaterländern belegt wären. „Das ist eine unverkämte Lüge!“ antwortete der Feldherr. „Wir haben ja fast gar keine Lazarette!“

**Nicht so unrichtig.** „Du, hier wirst du in einem Sportbericht wieder mal Champignon statt Champion genannt.“ — Meisterschaftsfahrer: „Na, ich bin auf der Rennbahn ja eigentlich auch ein — Glückspil.“

### Su unseren Bildern.

**Gräfin Marie von Bülow, geborene Prinzessin Camporeale.** (Bild S. 9.) Schon die äußere Erscheinung der Gemahlin unseres Reichstanzlers ist ungewöhnlich vornehm: sie sieht so jugendlich aus, daß man sie leicht für ihre eigene Tochter hält und niemand glauben will, daß sie schon in der Blüte der Jahre, nicht mehr im Mai des Lebens ist. Die wunderbaren Augen — schwarz wie die glänzenden Haare, welche den kleinen Kopf einrahmen — haben einen träumerischen Ausdruck. Dieser Ausdruck wird durch die schweren Lider mit langen Wimpern noch verstärkt, Trauer liegt in ihnen, die Trauer, welche jene tiefführenden Menschen über die unlöslichen Rätsel des Lebens ergreift, auch Trauer über viele heimgegangene Lieben — diese Augen haben viel gemeint! Aber der bemitleidete Mund mit den geschwungenen Lippen und den schönen wie bei Kindern nicht gedrängten, sondern einzeln im Munde stehenden kleinen Zähnen, lacht über jeden Schmerz. Das zarte warme Kolorit der Haut und die durchsichtigen Hände von unbeschreiblicher Feinheit zeigen die Südländerin und die feine Frau an. Den eignen Vater hat die Gräfin so früh verloren, daß sie sich seiner nicht erinnerte, aber mit warmer Verehrung hing sie am zweiten Gemahl ihrer Mutter, dem großen italienischen Staatsmanne Marco Minghetti. Er war das Urbild eines weisen und edlen Mannes und sein zu früher Tod hinterließ eine unausfüllbare Lücke, nicht nur bei den Seinen, sondern auch in seinem Vaterlande. Im Palazzo Caffarelli in Rom umgab sie eine paradiesische Pracht, doch die Kunst, ihr Heim zu einem Paradiese zu gestalten, hat sie überall dokumentiert, im talten Petersburg, wie im sonnigen Vukarest und sogar im nüchternen Berlin. Wenn sie am Flügel sitzt — sie ist eine hervorragende Musikerin, die einst mit Liszt wetteifern durfte — dann ergeht sie wie verklärt. Sie ist die gewandteste aller Hausfrauen, deren Feldherrnblick nicht das Geringste entgeht, und die sogar mit den Geheimnissen der Kochkunst vertraut ist.

**Der neue deutsche Botschafter in Paris.** (Bild S. 12.) Wie bereits früher mitgeteilt, hat der langjährige Vertreter Deutschlands in Paris, Fürst Münster, wegen vorgerückten Alters seinen Abschied genommen. Sein Nachfolger wurde Fürst Hugo von Radolin. Er entstammt einem zum großpolnischen Uradel gehörenden Geschlecht, das aber erst am 17. Februar 1836 in den preussischen Grafenstand erhoben wurde in dem Vater des Botschafters. Am 1. April 1843 geboren, widmete sich Graf Hugo von Radolin der preussischen diplomatischen Laufbahn. 1882 wurde er preussischer Gesandter in Weimar, 1883 Oberhofmarischall des deutschen Kronprinzen, dessen besonderer Günst er sich erweisen durfte; am 16. April 1888 erhob ihn dieser, während seiner kurzen Regierungszeit, in den Fürstenstand. Kaiser Wilhelm II. ernannte ihn zum Oberst-Truchseß. Im Jahre 1892 wurde Fürst Radolin Botschafter in Konstantinopel, 1895 in St. Petersburg.

**Ernst Geßlein.** (Bild S. 12.) Der bekannte und beliebte Schriftsteller Dr. Ernst Geßlein ist nach langem Leiden am Sonntag den 18. November abends in Dresden gestorben. Er war 1845 in Gießen geboren und trat zuerst im Jahre 1870 mit einem humoristischen Epos „Schach der Königin“, in dem sich sprühender Witz und eine seltene Formgewandtheit vereinten, erfolgreich auf. Seitdem hat er eine überaus reiche schriftstellerische Tätigkeit entfaltet. Die eigentliche Stärke seines Talents beruhte in den Schiller- und Studentenromänen und in den groß angelegten und geistreich durchgeführten Romanen aus dem römischen Altertum „Brutus“, „Die Claudier“, und „Nero“. Ein ungewöhnlich, mannigfaltiges Wissen, eine reiche Phantasie und die Fülle der Sprache im Reim wie in der Prosa fanden ihm in allen seinen Schöpfungen zu Gebote. Seine letzten Lebensjahre waren dem Dichter durch die Folgen eines Schlaganfalls sehr getrübt; eine Wiederholung der Krankheit hat ihn nun jetzt vorzeitig dahingerafft.

**Gemsen im Lawinensturz.** (Bild S. 13.) Ein Steinchen kann sie ins Rollen bringen, die fürchterliche Lawine. Mit rasender Schnelligkeit und immer mehr zunehmender Wucht segt der Schneesturm polternd und donnend der Tiefe zu. Als breite Sturmflut erreicht er die Waldregion, reißt Steine und Buchsweiz mit sich und bricht tragend in den Holz ein. Die stärksten Bäume trachen nieder wie Glas, alles wird niedergelegt, platt gemalt, vernichtet. Der Luftstrom, welcher die Staublawine begleitet, gleicht einem Orkan, alles Lebende, was in sein Bereich kommt, ist verloren, wenn es nicht außerhalb der Lawinenbahn einen ganz festen Unterstichpunkt finden konnte. Die zitternden Gemsen drücken sich bang dicht unter den Felsen, an dessen Vorsprung zu ihrer Rettung der Sturm abprallt. Das Donnern und Brauten dauert nur wenige Minuten, in dieser kurzen Zeit hat der Schneesturm, der durch stützendes Gestein und Baumstämme verlangsamt wird, zwei- bis dreitausend Meter zurückgelegt und eine weite Schlucht oder ein Thal mit einer wirren Masse gefüllt. Noch einige Wäldchen oder Steinchen rollen nach, dann verjümt das Donnergeräusch so plötzlich, wie es kam, und eine tiefe, tödliche Stille lagert wieder über dem Gebirge. — Oft ereignet es sich, daß Gefährtente, Gemsenjäger u., die zufällig in einem steilen Thale im Aufstiege begriffen sind, von der Lawine erfaßt werden und in der Regel unrettbar verloren, doch kommt es auch manchmal vor, daß sie vom Aufstiege emporgehoben, auf die rutschende Masse geschleudert und mit dieser peitschend in die Tiefe gestürzt werden, ohne etwas mehr als leichte Schrammen davonzutragen.

### Telegraphenrätsel.

Die Punkte und Striche im vorstehenden Telegramm entsprechen den Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter: Gebuld, Greis, Karlos, Lorbeer, Morgen, Mutter, Orden, Perle, Penate, Ring, Vais, Vater, Verlust, Wieb, Wien, Wilhelm. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die durch Punkte angedeuteten Buchstaben im Zusammenhang einen Sinnpruch ergeben.

### Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

#### Schachaufgaben.

Dreizüger: B. Kh3, Tc7, g1, Lc1, Sd6, Bb3.

Schw. Ka5, Ta1, Sc2, Lh6, Ba6, b4, b6, g7.

- 1. Lc1-g5, Tg1; 2. Tc7-c5 +, b6-c5; 3. L Matt.
- 1. . . . ., h6-g5; 2. Tg1-g5 +, b6-b5; 3. S Matt.
- 1. . . . ., b6-b5; 2. Tc6, b6b6; 3. S Matt.

#### Wortspiel.

- a. Schos, Ulanen, Solma, Trave, Linse, Neige, Borneo.
- b. Chaos, Launen, Amsel, Vater, Insel, Genie, Oberon. — Clavigo.

#### Umstellungsaufgabe.

Liebe bleibt die goldne Leiter,  
Drauf das Herz zum Himmel steigt.

Gebei.

#### Scherzrätsel.

Der Hahn.

Rebus.

Waffenruhe.

Zeitungsrätsel.

Versendung, Verblendung.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Bezeichnet und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Gesellsch. in. b. S. Postfachdruckerei, Götting, Ang. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Götting.





# Neuriger

## für Stadt und Umgebung.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Aebra a. V.

Ar. 4.

Aebra, Sonnabend, 12. Januar 1901.

14. Jahrgang.

### Italiens Beklemmungen.

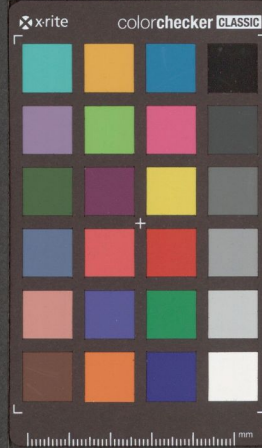
Italien, unser dritter Verbündeter, gilt zwar als Großmacht und hat auch die Mittel zu einer solchen Verrückung durch Volksgüter, Stimm im Konzert der Mächte, aber nach außen hin hat es noch nicht recht zur Geltung kommen können. Das ihm von der Nase liegende Tun wurde von Frankreich wegen Sibirius, Triest im Balkan und von England wegen der Inseln wegen in die Länge ziehen müssen in seine Kolonialpolitik (Mafanah) vor es nicht erfolgreich und in China ist es die einzige Großmacht die mit ihren „Macht“ anfragen abgewiesen wurde.

In seiner inneren Politik hat es auch nicht so sehr empfindlich wie das deutsche. Die Komparten von Savoyen haben sich den Engländern und Kolonialen gegenüber unentgeltlich. Der dauernde Krieg zwischen der Staat Italien und dem Vatikan wirkt falls hemmend auf die Entwicklung ein. Das werden dann als innere Schäden der günstig vorangetriebenen Parlamentarismus und das unheimliche Erleben der ländlichen Bevölkerung durch die Verhältnisse des Landes sind ebenfalls die politischen (Gazetten, Zeitschriften und Trianten) werden, und es ist kein Zufall, daß Italien die meisten Attentäter liefert.

Mit allen diesen Dingen belastet, fällt es Italien schwer, eine wirkliche Großmacht zu werden. Es ist der Traum der Italiener, die Macht ihres Landes wieder zu erlangen, wie sie zur Zeit des Mittelalters, in der Mitte der Renaissance, die Welt beherrschte. Aus dieser Erwünschung heraus stellte der Kaiserliche Hof in Wien die Forderung (Müller) daß ein Abkommen zwischen Montenegro und Österreich) darf nicht an Österreich, und Triest ist der ständige Ballastlast an der Fortschritt Italiens in seinen anderen Dingen fallen. Und diese Forderung ist nur gerecht und vernünftig. Trotzdem dreierlei der italienischen Grenzen Seestrichen mit zahlreichen und guten Böden sind, erscheint doch die Seemachtstellung des Landes sehr eigenartig. Frankreich hat ganz in der Nähe, London, Genua, Neapel und Triest, und nähme es auch noch Triest, so würde es von Westen und Süden her Italien ganz umfassen. Das Element aber, in dem Italien sozusagen lebt, das Mittelmeer, wird durch Englands Seemacht im Kriegsfalle zu einem abgeschlossenen Binnensee. Als starke Seemächte im Mittelmeer hält England, Spanien und Marokko, ebenso befinden sich die beiden Ären und Australische Sees und Gibraltar in seinem Besitz.

Aus alledem ergibt sich die unangenehme politische und militärische Lage Italiens und diese Verhältnisse föhrenden der deutschen Politik eine ganz bestimmte Weg vor. Der schwache Punkt in den deutsch-italienischen Verhältnis ist ohne alle Frage das gegenseitige Mißtrauen der Kaiser Italiens und Österreichs; zudem glaubt man in Italien vielfach an den baldigen Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie, weil man hofft, einen Teil des Balkans für sich in Anspruch nehmen zu können. Solche Wünsche und Hoffnungen können aber, wie leicht ersichtlich, unmöglich im Interesse der beiden Parteien liegen. Wenn französische Politiker und Politikwissenschaftler Italien gegen Österreich und Triest in der verächtlichsten Sinne erscheinen lassen, so ist es nicht schwer, deutschseits nachzuweisen, daß Italiens Ansehen und Macht in Europa und im Mittelmeer nach der Gründung solcher Gebiete auch nicht um eines Saures Wortes Wertigkeit sein würde, während es dagegen im Besitze von Triest und Neapel nicht bloß zur Macht des Mittelmeeres, sondern auch als selbst an einer außerordentlichen Weltmacht emporenfien würde. Ueberhaupt muß es in den Zielen einer klugen deutschen Politik liegen, mit Vorbedacht die Augen der Italiener immer mehr von Österreich abzuwenden und ihnen dafür zu zeigen, wie viel es gelegentlich im dauernden Verein mit Deutschland, sowohl gegen England wie auch gegen Frankreich zu gewinnen vermöchte.

Es ist eine Eigentümlichkeit des italienischen Charakters, in allen seinen Verhältnissen zu anderen nicht nur einen Austausch von gleichwertigen Vorteilen, sondern für seine Leistung auch noch so etwas wie eine „Rente“ zu erwarten. Geht es ihm nicht besser als den anderen ein, so verlangt er nicht geradezu ein Entgelt, so soll es wenigstens ein treuherziges Geschenk sein. Die Italiener sind wie die Kinder — auch politisch genommen.



alieder zum neuen Jahre beabsichtigt und das Ende des Jahres noch von Sachsen-Anhalt und dem Kaiserlichen Hof in Wien die Forderung (Müller) daß ein Abkommen zwischen Montenegro und Österreich) darf nicht an Österreich, und Triest ist der ständige Ballastlast an der Fortschritt Italiens in seinen anderen Dingen fallen. Und diese Forderung ist nur gerecht und vernünftig. Trotzdem dreierlei der italienischen Grenzen Seestrichen mit zahlreichen und guten Böden sind, erscheint doch die Seemachtstellung des Landes sehr eigenartig. Frankreich hat ganz in der Nähe, London, Genua, Neapel und Triest, und nähme es auch noch Triest, so würde es von Westen und Süden her Italien ganz umfassen. Das Element aber, in dem Italien sozusagen lebt, das Mittelmeer, wird durch Englands Seemacht im Kriegsfalle zu einem abgeschlossenen Binnensee. Als starke Seemächte im Mittelmeer hält England, Spanien und Marokko, ebenso befinden sich die beiden Ären und Australische Sees und Gibraltar in seinem Besitz.

alieder zum neuen Jahre beabsichtigt und das Ende des Jahres noch von Sachsen-Anhalt und dem Kaiserlichen Hof in Wien die Forderung (Müller) daß ein Abkommen zwischen Montenegro und Österreich) darf nicht an Österreich, und Triest ist der ständige Ballastlast an der Fortschritt Italiens in seinen anderen Dingen fallen. Und diese Forderung ist nur gerecht und vernünftig. Trotzdem dreierlei der italienischen Grenzen Seestrichen mit zahlreichen und guten Böden sind, erscheint doch die Seemachtstellung des Landes sehr eigenartig. Frankreich hat ganz in der Nähe, London, Genua, Neapel und Triest, und nähme es auch noch Triest, so würde es von Westen und Süden her Italien ganz umfassen. Das Element aber, in dem Italien sozusagen lebt, das Mittelmeer, wird durch Englands Seemacht im Kriegsfalle zu einem abgeschlossenen Binnensee. Als starke Seemächte im Mittelmeer hält England, Spanien und Marokko, ebenso befinden sich die beiden Ären und Australische Sees und Gibraltar in seinem Besitz.

größt des Nachdrucks. Was den Inhalt der Ereignisse anlangt, dessen Details wir als wenig gelingend bezeichnet haben, so ist es selbsterhellend, daß die Kommission Verleugung so lei die Regierung gewiß nicht abgelehnt, annehmen. Am besten stellen wir das klar. Aber er sei hierzu, falls das, ehe damit niemand ein größerer Schaden, Verlegen, denn das Verlagsrecht ist im genommen nur ein Entwurf für die die zu sehr aber durch die Mitsprache wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Verlei bekräftigt werden! Zum Schluss verlei Staatsrecht noch das Verlagsrecht.

Wäre die (Zentr) bekämpft lebhaft dieses Verlegers. Müller-Meinungen (fr. Sp.) erklärt, der Bestimmung der Verlage im weitem Sinne ist einleuchtend zu können. Die beabsichtigt in der That einen großen Fortschritt des geistigen Urheberrechts. In den Interessen der Autoren werden auch nicht. Nach den Bestimmungen über den Verlei, das Haus war ein bekräftigender Verlei kritisiert Verlei der Urheberrechts Verlagsrecht. Um so vernehmlicher die keine dieser Bestimmungen, als der Entwurf von Grund aus ausreicht, daß im Verleihen Autor zu entscheiden sei.

Weshalb (fr. Sp.) drückt seine Gegenüber über die Verlei, wie diese Verlage vor dem Publikum freigelegt bekannt geworden sind. Den Verlei es auch zu denken, jegliche Entwurf wesentliche Verbesserungen gegenüber dem bisherigen Recht, sonst gegenüber dem ersten Entwurf einsehlich, mit Ausnahme einiger einschläger.

Es schließt die Debatte und die Vorlage geht an eine bessere Kommission.

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Debatte wird sodann in zweiter Sitzung der

Interessantes  
In die 1. Heftige Kropf-Jelle über deren  
Ramm 10 W. Reklamen per Seite 15 97.  
Jahrest  
werden 66 Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

### Politische Rundschau.

Die hiesigen Wägen.  
\* Graf Waldersee hat es nach einer Befinger Reuter-Meldung abgelehnt, dem Gerüchten der hiesigen Friedensbewegungen nachzutun, von jeder militärischen Operation während der Verhandlungen abzusehen. Der Feldmarschall hat sich dahin geäußert, die bisherigen Expeditionen seien nur vorübergehend abgelehnt worden, so häufige Angriffe und Unruhen vorgekommen seien, und zwar nicht zu Strafzwecken, sondern lediglich um politische Tätigkeit auszuüben sowie Leben und Eigentum zu schützen.

\* Eine deutsche Felagossie-rungsabteilung im nördlichen Schiffs-trait bei Schaffhausen (20 Meilen nordwestlich von Kreuzung der großen Aare) auf 3000 hiesige Milizsoldaten. Die Deutschen gingen, verführt durch eine von König von Badingen aufgetriebene Expedition, zum Angriff vor. Nachdem eine Gebirgsbatterie eine Stunde lang geübt hatte, wurde die Stellung mit dem Bajonett genommen, worauf noch ein dreifache e Ramo-folge bis der Feind aus dem Gebirgs-trait vertrieben wurde. Der Verlust des Feindes wird auf 200 Mann geschätzt. Auf deutscher Seite wurde ein Mann getötet, vier verwundet.

\* Graf Waldersee sprach dem Gouverneur von Quanaich von Schantung telegraphisch seine Anerkennung für die Energie aus, mit der derselbe die Fremden in Schantung vertrieben habe. Derselbe wird die Danksagung in der Form eines Präzisionsmaßregeln in das Gebiet Quansichais einreichen werden.

### Deutschland.

\* Die Kaiserin Friedrich wird in der nächsten Zeit an der Riviera erwartet. Mit der Kaiserin werden ihre Töchter, die Kronprinzessin Sophie von Griechenland und die Prinzessin Viktoria von Schweden, dort einreisen. Auch Prinz Heinrich wird zu einem Besuch erwartet.

\* Bei der bevorstehenden Jubelfeier des hiesigen Reichstages werden die Kaiserin und Kaiser Franz Joseph durch einen Gesandten vertreten lassen.

\* Die Köln. Stg. meldet bezüglich der Gerichte über den Kaiserlichen Hof, der Minister habe zwar bei seinem hiesigen Aufenthalt mehrfach geäußert, daß er am 2. März sei, in dessen nicht der geringsten Zweifel darüber gelassen, daß er unter allen Umständen nur noch keine ganz kurze Zeit für das Zustandekommen der großen Kanalvorlage einzulegen gedenke.

\* Den Hauptinhalt der Thronrede, mit der der kaiserliche Hof am Dienstag eröffnet wurde, bildet die erneuerte Kanalvorlage, aber wie sie erst offiziell bekannt ist, die „unvermeidliche Vorlage“. Der demnachst vorliegende Gesetzentwurf trägt den Namen „Ebe-Kanal“ hinzu; der Bau eines Großschiffahrtsweges von Berlin nach Stettin, die Herstellung einer leistungsfähigen Wasserstraße zwischen der Oder und der Weichsel, und die weitere Regu-lierung der Weichsel, sind die Hauptinhalte der Rede bis Bolen, die Verbesserung der Vorlauf in der unteren Oder sowie in der unteren Havel und den Ausbau der Spre. Ueber die Ausdehnung des hiesigen Kanals schweben die Verhandlungen noch.

\* Bei den Reichstagswahlen am Dienstag verloren die Junglichen in den hiesigen Landgemeinden 3 Mandate an die hiesigen Agrarier; die Liberalen verloren in den hiesigen Landgemeinden ein Mandat an die hiesigen Bauernvereine.

\* Die Deputiertenkammer wählte am Dienstag Desfontaine zum Präsidenten mit 296 Stimmen wieder, gegen Briffon, der 217 Stimmen erhielt.

\* Den Kampf gegen die Regierung führen die Nationalisten zur Zeit unter Ausbeutung des französisch-russischen Bündnisses fort. Im „Globe de Paris“ liegt ein angeblicher Brief, der zur Zeit noch unbestätigt ist, die Regierung nicht zur